

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Abonnementspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Erscheint wöchentlich sechs Mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitung. Druck: Paul Weber & Co. m. b. H. Verantwortlich für Inhalt und Richtigkeit: Kurt Woltenbutz, für den lokalen Teil Wilhelm Rindermann, für Redakteur und Anzeiger Karl Trefft, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgabensitz ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314). Postfach 20. Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 20.

Nr. 138

Mittwoch, den 15. Juni 1932

7. Jahrgang

Deutschland erwache!

Seht, was Euch die Notverordnung der Nazi-Barone beschert hat!

Die Regierung der Barone hat ihr Gesicht gezeigt. Die neue Notverordnung ist da und sie ist so, wie diese ganze Regierung! Man konnte von der Regierung der Barone keine soziale Gerechtigkeit erwarten und wir haben nichts anderes vorausgesehen, als daß diese Regierung gegen die Gewerkschaften wie gegen die gesamte wertvolle Bevölkerung dieser Nation mörderische Racheaktionen ausführen und die Einführung dieser Notverordnung auf jene Bevölkerungsschichten sein.

Die der Nationalsozialistischen Partei nachgelaufen sind weil sie geglaubt haben, daß sie ihnen die Steuerlast verringern und ihr Einkommen erhöhen würde! Beraubt sind nun die Träger der nationalsozialistischen Propaganda. Die Spionagen der nationalsozialistischen Missetäter sind bitter enttäuscht und es bleibt nur diese Notverordnung des Kabinetts der Barone!

Die bisherigen Notverordnungen waren hart und drückend. Sie schafften genug an sozialer Ungerechtigkeit, trotz aller Bemühungen der Sozialdemokratie, die der sozialen Reaktion mit allen ihren Kräften in den Weg getreten ist. Bei dieser Notverordnung aber ist keinerlei Gegenkraft wirksam gewesen! Das Kabinett der Barone hat sich sicher geglaubt, daß die Nationalsozialistische Partei, auf die es sich stützt, ihm bei dem Anschlag gegen das Volk nicht in den Weg treten würde. So zeigt sich unverhüllt das Gesicht der sozialen Reaktion.

Gemäßig sind die Kräfte, die die Barone dem wertmäßigen Volk aufzählen — und

nur dem wertmäßigen Volk!

Das Einkommen der Erwerbslosen wird insgesamt um über eine halbe Milliarde gestürzt, der Versicherungscharakter der Arbeitslosenversicherung wird völlig vernichtet. Die Sätze werden im wesentlichen

auf das Niveau der Sätze der Wohlfahrtsunterstützung herabgedrückt

und diese Sätze sind um 15 Prozent gestürzt worden! Mit den Erwerbslosen werden die Rentner aus der Invaliden-, Angefallenen- und Knappschaftsversicherung. Mit ihnen die Kriegsober! Die Militärpensionen aber, vor allem die hohen Militärpensionen werden selbst angesichts dieser brutalen Beschneidung des Einkommens der ärmsten Volksschichten nicht angefaßt!

Dazu tritt eine neue steuerliche Belastung der wertmäßigen Bevölkerung. Die Kriegsteuer wird durch eine Abgabe für die Arbeitslosenklasse. Die Sätze dieser Abgabe sind um 1½ Prozent höher als die Sätze der bisherigen Kriegsteuer. Dazu tritt eine Belastung der Beamten mit 1½ Prozent des Einkommens. Für die veranlagten Kriegsteuerpflichtigen aber tritt keine Erhöhung des Satzes ein! Sie zahlen lediglich noch eine Rate der bisherigen Steuer. Nichts darüber hinaus — keine Belastung der höheren Einkommen oder der hohen Vermögen, die nicht unter die Kategorien fallen!

Die reichen Leute bleiben vollständig ungeschoren.

Von ihnen fordert der Staat keinerlei Solidarität mit den notleidenden Volksgenossen. In dieser Notverordnung vertritt der Staat die brutale Auffassung: Mögen die arbeitenden Klassen sich selber helfen, die besitzenden Klassen haben keinen Anlaß für sie zu sorgen! Das ist der Standpunkt des nacktesten und brutalsten Klassenkampfes von oben, der Begünstigung der Reichen! Es ist die trübseligste Plutokratie! Das ist das wahre Gesicht jener Regierung, die auf den Schultern der Nationalsozialistischen Partei steht.

Fügen wir noch hinzu, daß die Veränderungen bei der Umsatzsteuer weit über 100 Millionen Mark einbringen sollen, daß eine

Steuer von 6 Pfennigen pro Pfund Salz

eingeführt, daß aber andererseits die sogenannte „Aufbringungsumlage“, die die großen Betriebe trifft, ganz erheblich vergrößert worden ist, so vollständig sich das Bild. Noch eine Einzelheit: Diese Regierung, die in ihren Erklärungen so viel Wert auf das Christentum gelegt hat, decretiert, daß ohne Rücksicht auf Lohn und Einkommen für die Kirchensteuer gespandelt werden kann, wenn sie seit drei Monaten fällig ist!

Wo aber bleibt die Arbeitsbeschaffung?

Dafür hat das Kabinett der Barone einige wenige dürftige Worte, die nicht einmal Verprechungen sind. Keine Arbeitsbeschaffung, Abbau der Erwerbslosenklasse, Abbau der Sozialversicherung, schwere Belastung der armen Klassen und Begünstigung der Reichen — das ist es, was das Ansehen der Nationalsozialisten über das deutsche Volk gebracht hat.

Das Gesicht des breiten Reiches hat sich enthüllt.

Die Erwartungen der Reaktionen gehen in Erfüllung. Ein Reichs-

arbeitsminister, der die Erklärung abgibt, daß man die Invalidenrenten eigentlich hätte halbieren müssen, der ist sicher nach dem Hergen der sozialen Reaktion! Hier handelt es sich nicht mehr um Maßnahmen zur Sanierung der Sozialversicherung, die durch die Notergänzungen wäre, sondern um Einschränkungen, die bewußt den Generalabbau einleiten sollen! Die Organe der Scharfmacher nennen dies trümpfend „Liquidation der sozialpolitischen Mißwirtschaft“. Für sie wird die Sozialpolitik erst ordentlich bewirtschaftet sein, wenn die Notleidenden tot und die Sozialpolitik restlos abgebaut ist.

Für diese Notverordnung trägt das Kabinett der Barone eine ungeheure Verantwortung vor dem Volk! Mit der Reichsregierung trägt die Verantwortung die Nationalsozialistische Partei!

Die Regierung wie die Partei, die sie trägt — sie wissen beide was sie zu verantworten haben! Das Kabinett der Barone hat bei der Verkündung seiner Notverordnung in der Person der verantwortlichen Reichsminister einen zerschlagenen und nutzlosen Einbruch gemacht. Die Nationalsozialistische Partei aber zeigt jetzt schon deutlich ihre Furcht, daß das Volk angesichts des Schicksals, das es durch diese Notverordnung erfährt, den nationalsozialistischen Volksbetreuer durchfallen werde. Sie schreit nach Gewaltmaßnahmen und nach Unterdrückung gegen die Kritiker des Kabinetts der Barone.

Das ist die Sprache des schlechten Gewissens!

Die Partei des Herrn Hitler kann sich der Verantwortung nicht entziehen. Sie steht vor dem Volk als die Partei der Reichen gegen die Armen, die Partei der schlimmsten Bedrücker des wertmäßigen Volkes, die Partei der Plutokratie!

Jetzt ist die Stunde gekommen, in der es heißt: Deutschland erwache! Erwache aus dem Wahn, den die nationalsozialistischen Volksbetreuer hergerufen haben! Die soziale Reaktion hat ihr Gesicht enthüllt. Sie steht auf den Schultern der Nationalsozialisten und ihre Taten bedeuten Elend für das ganze wertmäßige Volk!

Das furchtbare Unrecht.

Wie die republikanische Presse urteilt.

Die am Dienstag veröffentlichte Notverordnung der Reichsregierung findet im republikanischen Lager außerordentlich heftige Kritik.

Der „Vorwärts“ erklärt unter dem dreispaltigen Titel „Hilfsstaat als Elendsankst“:

Wies in allem legt die neue Notverordnung den breiten Massen neue Opfer von rund 1½ Milliarden auf. Wo aber bleiben die Opfer der Reichen? Mit einiger Mühe erndet man, daß die Besitzenden ganze 45 Millionen mehr Kriegsteuer aufbringen sollen, aber bei genauerem Zusehen stellt man zugleich fest, daß die Aufbringungsumlage (das ist eine Sondervermögenssteuer der Großbetriebe) um 100 Millionen Mark abgebaut wird.

Die Notverordnung.

Ihre hauptsächlichsten Bestimmungen.

Die Notverordnung der von den Nationalsozialisten tolerierten Reichsregierung übertreibt die schlimmsten Bestimmungen. Sie legt durchaus unter Einfluß des Wortes, das am Dienstag der neue Reichsarbeitsminister, ein früherer Kruppischer Direktor gesagt hat, wonach man eigentlich die Sozialfürsorge um die Hälfte hätte streichen müssen. Man legt den breiten Massen neue Lasten auf. Andererseits treten für den Reichtum und die hohen Einkommen Erleichterungen ein. Die hohen Militärpensionen werden nicht angefaßt. Die hohen Einkommen bleiben von der neuen Beschäftigtensteuer unberührt.

Kürzung der Renten und Pensionen.

Bei den Invaliden, Angefallenen und Knappschaftlichen Pensionsverordnungen werden die alten Renten um 6 Mark bei den Invaliden, um 5 Mark bei den Witwen und 4 Mark bei den Waisen pro Monat gestürzt. Bei den neuen Renten wird der Grundbetrag um 7 Mark vergrößert und der Kinderzuschuß um 2.50 Mark. Der Anteil der Witwen- und Waisenrenten an der Hauptrente — bisher 6 Zehntel und 5 Zehntel — wird auf 5 Zehntel und 4 Zehntel herabgesetzt. Die Unfallrenten, die in der Zeit von 1927 bis 1931 zugewährt wurden, werden um 15 Prozent vermindert. Bei den

Die breiten Massen sollen 1½ Milliarden neue Opfer tragen, den Besitztenden aber werden 50 Millionen gekürzt.

Die Verordnung ist noch viel schlimmer als das, was Brünning geplant hatte. Eine Verordnung, wie sie jetzt veröffentlicht wurde, konnte nur von einer Regierung erlassen werden, die glaubt, überhaupt keine Rücksicht mehr auf die Massen des Volkes nehmen zu müssen.

Die „Vossische Zeitung“ stellt unter der dreispaltigen Überschrift „Neue schwere Belastung der Massen“ fest: Was die neue Notverordnung an Bitterkeiten bringt, ist in seinem ganzen Umfang erst zu erkennen, wenn man die neuen Sätze zu den vier Vorgängern hinzubetrachtet. Um man das, so ließen sich die Feststellung, daß die „Umfassung“ des staatlichen Lebens an die Armut der Nation — eine Redensart, mit der die Poppenheimer und Schleicher in ihrer sogenannten Regierungserklärung operierten — nunmehr einen Umfang erreicht hat, der auch die ausgemessenen Wünsche in dieser Richtung befriedigen muß.

Wenn die Erwerbslosenunterstützungen nunmehr um weitere 23 Prozent gestürzt werden, wenn die Invalidenrenten, die im Monat im Durchschnitt 36 M. betragen, um 4—6 M. gekürzt werden,

so kann man nicht einmal mehr sagen, daß der „Wohlfahrtsstaat“ den Millionen, die nicht zu ihrem Vermögen, sondern aus bitterem Zwang von öffentlichen Mitteln leben, der nackte Hunger erspart werde.

Das „Berliner Tageblatt“ erklärt: „Die Arbeitslosenklasse wird eine außerordentlich unsoziale Steuer sein. Alle Lohn- und Gehaltsempfänger einschließlich der Beamten werden um 1½ Prozent der neuen Steuer in ihrem Einkommen gestürzt. An der Reichenunterstützung erfolgt zunächst eine Kürzung um durchschnittlich 10 Prozent. Später, sobald sich das neue System erst eingestellt hat,

wird die Kürzung doppelt so hoch werden.

Selbst die Unterhaltungsätze für die Wohlfahrtsvermerkslosen werden um 15 Prozent herabgedrückt. Eine solche Reform, die organisatorische Mängel nicht beseitigt, dafür aber die ganze Masse der Erwerbslosen ins materielle Elend hinabstürzt, ohne ihnen eine Aussicht auf Beschäftigungsmöglichkeiten, auf Arbeitsbeschaffung gewähren zu können, eine solche Reform haben wir kaum für möglich gehalten, geschweige denn befürwortet.

Rechtliche Stimmen aus dem republikanischen Lager und ebenso von der Rechten könnten nur zu Dupendebatten zittern. Aber der Platz reicht nicht aus. Wir begnügen uns deshalb mit der Widergabe der obigen Stimmen. Aber sie steht, sollte immer wieder daran denken und es weiter legen, daß die Regierung, die sich jetzt mit ihrer ersten Notverordnung der Öffentlichkeit vorstellte, bei ihrem Regierungsantritt großartig erklärte,

ohne Notverordnungen greifen zu müssen

und daß diese Regierung ein Kabinett von Gnaden der NSDAP ist. Wenn die Führung dieser Partei nur noch für einen Heller Schamgefühl besäße, müßte sie wenigstens sich das Wort „Arbeitertypen“ auf ihre Stirne schreiben.

übrigen Renten tritt eine Kürzung um 7,5 Prozent ein. Damit sind die Maßnahmen noch nicht erschöpft. Ein Verbot, daß die Rentenbesitzer usw. vor den Versicherungsbehörden im Rechtswege anfragen, wird mit einer Verwaltungsgebühr belegt. Die Beschleunigung der Regierung gebraucht hier das typische Wort „beschleunigt“, was den Regel auf den Kopf stellt. Die Zahl der Rentenbesitzer soll verringert werden. An den Kriegsoberleistungen tritt eine Verminderung der Sätze an die gestürzten Sätze in der Reichsversicherung und der Sozialversicherung ein. Vor allem werden die Renten der Kinderlosen leicht- und schwerbeschädigten auf den Stand der Renten der leichtbeschädigten mit Kindern vermindert.

Kürzung in der Arbeitslosen-, Kriegen- und Erwerbslosenversicherung.

An der Arbeitslosenversicherung werden die Unterhaltungsleistungen um durchschnittlich 23 Prozent gekürzt. Dazu tritt eine Hilfsbedürftigkeitsprüfung nach 6 Wochen. Dadurch sollen erspart werden — 180 Millionen Mark.

An der Kriegsunterstützung wird die Hilfsbedürftigkeitsprüfung unbeschäftigt eingeführt. Außerdem tritt eine Kürzung der Leistungen um 10 Prozent ein. Die um 15 Prozent gekürzten Wohlfahrtsätze werden in

der Kräfteeversicherung als 56 Prozent eingeführt. In der Wohlfahrtsunterstützung beträgt die Entlastung der Unterhaltungsleistungen 15 Prozent. Man erhofft dadurch eine Entlastung von 334 Millionen Mark. Anschließt treten in der Arbeitslosenversicherung alle Kürzungen im Gesamtbetrag von 320 Millionen Mark ein.

Beschäftigtensteuer.

Da das Reich seine Zuschüsse für die Arbeitslosen beschränkt, muß es, um den Etat durchzuführen, 400 Millionen Mark an neuen Steuern aufbringen. Diese 400 Mill. Mark werden ohne weiteres auf Arbeiter, Angestellte und Beamte abgewälzt. Man verzögert also die Sozialversicherung, was das Kabinett Brüning durch die Beschäftigtensteuer verzögern wollte. Das Arbeitsministerium nennt man die Beschäftigtensteuer „Abgabe zur Arbeitslosenhilfe“. Das klingt ein wenig anders. Dafür ist die vorgesehene Belastung aber weit einseitiger und drückender. Die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe wird von dem Bruttoarbeitslohn der Lohn- und Gehaltsempfänger erhoben, das für die Zeit vom 1. Juli 1932 bis 31. Mai 1933 gemindert wird. Dieser Steuer unterliegen alle Lohn- und Gehaltsempfänger, alle Personen deutscher Staatsangehörigkeit, die Arbeitgeber oder ähnliche Bezüge haben, Beamte, auch Beamte des öffentlichen Rechts, auch wenn sie in Deutschland nicht ihren Wohnsitz haben. Unter die Steuer fallen weiter Renten, wenn sich Reich, oder eine sonstige Körperschaft des öffentlichen Rechts an der Aufbringung beteiligt. Befreit sind Bezüge und das „Arbeitsentgelt für vorübergehende Dienstleistung“ und für „geringfügige Beschäftigung.“ Die Abgabe beträgt

bei einem Arbeitsentgelt bis zu 125 M monatlich	1,5 %
bis zu 300 M monatlich	2,5 %
bei einem Arbeitsentgelt zwischen 300 und 700 M monatlich	2,5 %
monatlich beträgt die Abgabe für die ersten 300 M	2,5 %
für die weiteren Beträge	5,75 %
Bei einem Arbeitsentkommen zwischen 700 M monatlich und 3000 M monatlich	5,75 %
beträgt die Abgabe von dem Betrag von 3000 M übersteigt, beträgt die Abgabe	6,5 %

In diesen Sätzen ist die bisherige Kräfteeinkommensteuer einbezogen. Die Bestimmung in der Kräfteeinkommensteuer, die bisher entbehrliche Kräfteeinkommensteuer vorgibt, hat also nur formale Bedeutung. Die Abgabe für Beamte, Angestellte und Arbeiter des Reiches, der Länder, der Gemeinden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts wird auf 1,5 % festgesetzt.

Steuerung der hohen Einkommen.

Die hohen Einkommen kommen damit fort, daß die bisherige Kräfteeinkommensteuer, die im Oktober 1932 zu zahlen ist, noch eine zweite Rate im Januar 1933 erhoben wird. Eine zusätzliche Belastung wie bei den Arbeitern, Angestellten und Beamten tritt hier also nicht ein. Die bisherige Belastung wird bis zum 1. Halbjahr 1933 verlängert. Unter diese Bestimmung fallen solche Personen, die ein Einkommen über 16 000 M beziehen, also zum Beispiel die Generaldirektorengehälter in Höhe von 100 000, 200 000 M und mehr. Auch solche Personen, die aus Kapitalerträgen, Hauszinsen usw. Einkommen haben.

Umsatzsteuer auch unter 5000 Mark.

Der einigen Monaten hatte das Kabinett Brüning die Bestimmung erlassen, bei einem Umsatz bis 5000 M pro Jahr Umsatzsteuer nicht zu erheben. Diese Bestimmung sollte nicht nur der Vereinfachung und der Kostenersparnis dienen, sondern sollte auch den kleinen Gewerbetreibenden und dem kleinen Handel Erleichterungen bringen. Damit räumt die Rotverordnung der Deutschnationalen und der Nazis jeht auf. Inzwischen waren bisher 2 1/2 Millionen Personen im Bereich dieser Erleichterung. Die Umsatzsteuergrenze bis 5000 M wird wieder herabgesetzt. Das bedeutet eine Belastung bis zu 20 Millionen Mark pro Jahr. Statistisch wird der einzelne Betroffene mit etwa 150 M pro Jahr belastet.

Kolonialsteuer.

Zur weiteren Steigerung der Einnahmen greift die Rotverordnung auf die Kolonialsteuer zurück, die vor dem Krieg in Deutschland bestanden hat, dann aber in der Hauptstadt ihres unzulässigen Charakters wegen abgeschafft wurde. Diese Kolonialsteuer wird von den Engländern in den Kolonien, bei den Negern und Indern erhoben. Aber nicht in der Höhe, wie sie die neue Rotverordnung vorseht. Diese kommt auf den ungeheuren Satz von 12,3 pro Kilogramm. Die Belastung, eine der ärgsten Mallesetzungen, die man sich denken kann, stellt sich auf 70 Millionen Mark pro Jahr.

Senkung der Aufbringungsumlage.

Unter der Aufbringungsumlage versteht man die Steuer, die von den großen Industriebetrieben erhoben wurde, um die Aufbringung der Reparationskosten durchzuführen. Für das Jahr 1932 hätten 200 Millionen Mark Aufbringungsumlage erhoben werden müssen, von denen 80 Millionen Mark für die Bedürfnisse des Reiches, 90 Millionen Mark für die Osthilfe und 30 Millionen Mark für den gewerblichen Mittelstand (Steuern) bestimmt waren. Für die Aufbringung wird jetzt ein neuer Schaffel geschaffen. Die Vermögenssteuergrenze bleibt bei 500 000 M bestehen. Die Umlage wird aber um die Hälfte gekürzt. Dabei entfällt für das Reich direkt ein Verlust von 60 Millionen Mark. Der Osthilfe können nur 46 Millionen zugeführt werden und den gewerblichen Krediten nur 15 Millionen. Hier haben wir es schon mit einer ausgesprochenen Subvention für die Groß- und Schwerindustrie zu tun.

Die Bürgersteuer wird nicht verlängert. Sie fällt also vom 30. Juni ab fort.

Vändbarkeit der Kreditbeschlüsse.

Die Reichsbeschlüsse werden nicht geändert, daß, soweit es sich um die Vändbarkeit direkter persönlicher Steuern aus den letzten drei Monaten handelt, der Arbeits- und Dienstlohn unbeschränkt pändbar ist.

Kontrolle der gemeindlichen Finanzwirtschaft.

Bei den Gemeinden wird das Recht, Unterhaltungen für die Erwerbslosenfürsorge in Anspruch zu nehmen, davon abhängig gemacht, daß die regelmäßige Prüfung der Haushaltsrechnungen durch eine geeignete unabhängige Stelle und die Befreiung der Prüfungsergebnisse fahungsgemäß sichergestellt werden. Das Reich wird also die Beteiligung an der Wohlfahrtsunterstützung davon abhängig machen, daß Haushalts-, Kassen- und Rechnungsordnungen aufgestellt werden. Dadurch erhält das Reich die Kontrolle über die Finanzwirtschaft der Gemeinden.

Arbeitsbeschaffung.

Die Teile der Rotverordnung, die sich auf die Arbeitsbeschaffung beziehen, enthalten keine positiven Angaben. Es wird viel von

Mussolini droht Deutschland.

Er will die Wareneinfuhr aus Deutschland überhaupt verbieten.

Die Vapenheimer haben ganz entschieden nach Geraden ihren droht der Handelskrieg mit Italien. Mit keinem anderen Staat, für das doch Mussolini so schwärmt, dessen Hilfe die Vapenheimer für die Durchfuhr ihrer sozialrevolutionären Ziele nicht erbeten können. Mussolini hat der deutschen Regierung wissen lassen, daß er nicht in sich lassen werde. Ohne Zweifel hat die Lagung des Handelsvertrages am Sonnabend, auf der der Reichsfinanzminister sowie Drosselungen der Einfuhr anflüßte, die Regelung der italienischen Regierung bestimmt, die darin geht, daß Italien die Einfuhr wichtiger deutscher Waren bzw. der deutschen Waren nach Italien überhaupt verbieten wird, wenn Deutschland die Drosselungen der Einfuhr aus Italien fortsetzt. Wir müssen sagen, die italienische Sprache läßt an Deutschland nichts zu wünschen übrig. Und mit der Steigerung des Handels mit Deutschland, die ja viele Sozialisten von der Herrschaft des deutschen Faschismus erwarten, scheint es in Italien nicht weit zu sein. Wie müssen festhalten, daß wir eine solche Sprache, solche unerfüllten Drohungen bisher in der Handelspolitik noch nicht gehört haben. Selbst nicht von England, das sich in seinem Handelsvertrage mit Deutschland (Kolonienvertrag) noch auf eine gewisse wirtschaftliche Berechtigung berufen konnte. Was das schicksalhafte Italien nicht kann.

Leider ist der Autarkierummel der Deutschnationalen, des Reichsbundes und der Nazis in Deutschland dazu angetan, die tatsächliche Grundlage, gerade dem Ausland gegenüber, zu erschüttern. Was nicht bei uns Wirtschaftswirtschaft ist, die Drosselung einer unzulässigen Einfuhr mit Rücksicht auf unsere Devisenlage, muß dem Ausland auf Grund des Geschwärges von der Autarkie in Deutschland aggressiv und grundbissig erscheinen. Deutschland charakterisiert sich durch dieses Geschwärg als dasjenige Land, das den handelspolitischen Streit zum Zorn bringt. Wie man aber in den Wald hineinschreit, so schallt es auch heraus.

Italien beruft sich darauf, daß seine Handelsabteilung mit Deutschland zugunsten Deutschlands einsteht. Die Italiener meinen die zehnten. Was man nur die deutsch-italienische Handelsabteilung betrachten will, dann haben die Italiener schon recht. Bis zur Einführung des deutsch-italienischen Handelsvertrages, der gerade von den Reichspartnern in Deutschland eine Zeit lang mißverstanden worden ist, war der Handelsvertrage zwischen Deutschland und Italien für Deutschland passiv. Nach Einführung des deutsch-italienischen Handelsvertrages bezog aber Italien mehr Ware von Deutschland als umgekehrt. Im Jahre 1929 betrug der Warenanfuhrüberschuß Deutschlands nach Italien nicht weniger als 180 Millionen Mark, im Jahre 1930,

fast das Dreifache, noch immer etwa 120 Millionen und im Jahre 1931 immer noch 75 Millionen Mark. Nach der Grundbesitz im ersten Weltkriege 1932 muß der Kaufkraftüberschuß Deutschlands nach Italien, wenn der drohende deutsch-italienische Handelskrieg nicht ausreicht, für das laufende Jahr immer noch 60-70 Millionen Mark betragen.

Ohne Zweifel hat sich der deutsch-italienische Warenhandel zugunsten Deutschlands entfaltet. Deutschland liefert mehr Waren nach Italien als Italien nach Deutschland. Anders sieht es, wenn man die Zahlungen Deutschlands nach Italien überhaupt berücksichtigt, wenn man die sogenannte Zahlungsbilanz betrachtet. Einmal ist Italien Reparationsgläubiger. Es erhielt 1929 rund 150 Millionen Reparationsgelder von Deutschland, 1930 rund 135 Millionen und 1931 immer noch etwa 90 Millionen Mark. Das sind ganz gewaltige Summen. Auch sind diese Beträge immer noch bezahlt worden. Italien hat von dem Recht, Reparationsleistungen von Deutschland zu verlangen, also sich seine Forderungen in deutschen Waren bezahlen zu lassen, nur wenig Gebrauch gemacht. Zu diesen Reparationsleistungen kommt der Fremdenverkehr. Italiener reisen nicht. Mussolini sorgt dafür, daß so leicht kein Italiener über die Grenze kommt, damit er nicht sieht, was im Ausland eigentlich vorgeht. Aber gerade die deutsche beliehende Schicht, die Leute mit großem Vermögen und hohem Einkommen in Deutschland, die gehen nach Italien und zahlen gutes deutsches Geld an die Italiener. Es sind ganz gewaltige Summen, die Italien alljährlich von deutschen Reisenden erhält. Der Ueberfluß im Fremdenverkehr machte zugunsten Deutschlands im Jahre 1929 rund 50 Millionen Mark aus. Im Jahre 1930 dürfte der Ueberfluß zugunsten Italiens immer noch 35 Millionen und im Jahre 1931 nicht viel weniger betragen haben. Trotz der Devisenperren, die schon im vorigen Jahr bei uns in Kraft traten.

Berücksichtigt man den Fremdenverkehr im Anschluß an die Reparationen und die Handelsabteilung, dann hat Italien im Jahre 1927 fast 200 Millionen Mark mehr von Deutschland bekommen, als es an Deutschland bezahlt hat. Im Jahre 1928 waren es über 100 Millionen und in den letzten Jahren wohl im Durchschnitt über 100 Millionen.

Italien verdient heute noch alljährlich an Deutschland rund 40 Millionen Mark. Das will schon etwas sagen und die Sprache, die sich der italienische Faschismus gegen Deutschland erlaubt, ist verurteilt wenig angebracht. Aber auch Mussolini scheint unsere Vapenheimer zu kennen. Er weiß, was er ihnen zumuten kann. Das Ganze nennt sich dann „Wahrung der nationalen Würde“.

Nazi-Straffer im Rundfunk.

Die Unterregierung hat den Nationalsozialisten die Worte des Rundfunks geöffnet, und so haben denn gestern auf der Deutschen Welle Herr Gregor Straffer als Wort, um die Staatsidee des Nationalsozialismus zu verkünden. Er hat, wie er schon in seiner Reichstagsrede tat, eine große Anteilnahme der Sozialdemokratie gemacht. Um die Werbestraft des Sozialismus kommt auch ein Nazi nicht herum, doch kann heute er sich mit einer von uns entlehnten Rede befriedigen, die zuerst er sich selbst durch ein an den Kapitalismus gerichtetes „Wem“ oder „Aber“ wieder aus. Daneben machte er allen Sünden und Schichten Komplimente, und so redete er denn viel, ohne etwas zu sagen. „Das 19. Jahrhundert“, so sagte Straffer, „war erfüllt von dem tragischen Widerspruch zwischen Nationalismus und Sozialismus“. Hier die Synthese zu finden, die die geschichtliche Mission des Nationalsozialismus. Straffer sucht diese Synthese in der Verneinung des Nationalismus, der Lehre von der Rassenkunde, bei der nur der Verstand geht und das Gefühl keinen Raum habe. Die Ablehnung des Wertes ist uns bei den Nazis allerdings schon immer aufgefallen. Die Demokratie nennt Straffer verantwortungslos, weil Politik Dienst an Staat und Volk sein müsse. Gerade das freilich scheint uns nicht-nationalsozialistischen Sterbensinhalt der Demokratie. Straffer will das Weiteren eine Kontrolle der Wirtschaft, aber er will sie nur unter vollständiger Einwirkung der Finanzminister. Der Schluß des Satzes hebt also praktisch die wirtschaftliche Einseitigkeit auf. Schöne Worte — aber der kapitalistische Werbeschub läuft deutlich hervor!

Im übrigen haben bei den Nazis die Worte den Sinn, die Gedanken zu verbergen. Nach ihren Taten muß man sie beurteilen. Ohne Hitler hätten sie heute nicht die Regierung der Nazi-Barone und nicht die ungeheuerliche Rotverordnung, die der Brutalität gegen die Arbeiter die Krone aufsetzt. Wenn die Nazis nur einen Tag einmal die Wahrheit sagen würden, wären sie erledigt. Aber ihr Erfolg ist, daß der Deutsche jede Waise glaubt. Und wenn sie noch so dumme ist.

Tagern hat dankend verweigert.

München, 14. Juni. (Eig. Drroh.) Die erste Nazikongregation im Rundfunk, für die die Vapenregierung dem nationalsozialistischen Propagandaleiter Gregor Straffer am Dienstagabend die Deutsche Welle zur Verfügung gestellt hat, wurde in Süddeutschland nicht gehört. Die politischen Vernehmungsorgane des bayerischen und des süddeutschen Rundfunks (München und Stuttgart) hatten beschlossen, den Vortrag Straffers auf ihre Sender nicht zu übernehmen.

Nach Oesterreich hat keinen Bedarf.

Wien, 14. Juni. (Eig. Drroh.) Die österreichischen Finanzminister nahmen die Rundfunkrede, die am Dienstagabend in Deutschland hielt, zum Inhalt eines Erpressungsvertrages an die österreichischen Rundfunk-Gesellschaft „im Namen von 6 Millionen Deutschen in Oesterreich“ (in Oesterreich gibt es kaum eine Viertel Million nationalsozialistischer Wähler, die Forderung auf die Reichsregierung hat). Dieses Wort wurde durch abgelehnt. Die Hakenkreuzler hatten ihre Forderung mit der Drohung von Strafen an dem Gebäude der Rundfunk-Gesellschaft verbunden. Auf die Nachricht von der Ablehnung des Wortes fanden sich vierzig einige hundert nationalsozialistischer Kauderwälder in der inneren Stadt ein und verurteilten, nur dem Rundfunkgebäude Karamalle zu machen. Die Polizei jagte sie auseinander.

Die Schleicher-Partei.

Dr. Götner macht nicht mit.

Die neue bürgerliche Partei, die sich Deutsche Nationalpartei nennen will, obwohl sie von dem irreführenden Namen Schleicher-Partei nicht loskommen wird, hatte auf die Beruflichkeit des Vorsitzfühlers Dr. Hugo Götner geordnet. Dr. Götner hat jedoch am Dienstag eine telegraphische Abgabe nach Berlin gelangen lassen. Er ist auf der Gründungsversammlung am Dienstagabend nicht erschienen.

Schwere Eingriffe ins Rechtsleben.

Auf dem Gebiete des Strafprozesses sind die Eingriffe besonders einschneidend. Die Zahl der Anklagen wird grundsätzlich auf zwei beschränkt. Gegen Urteile des Amtsrichters und des Schöffengerichts gibt es nur noch ein Rechtsmittel und zwar mündliche Berufung oder Revision. In allen Sachen, in denen Berufung zulässig ist, bestimmt das Gesetz den Umfang der Beweisaufnahme. Die Hauptverhandlung kann nicht nur wie bisher auf drei, sondern auf zehn Tage unterbrochen werden. In Zivilsachen wird die Revision in doppelter Richtung beschränkt. Sie kann nicht mehr auf Verfahrensängel bei Ausübung des Prozeßrechts und Beweismittelvorgabe geltend gemacht werden. Es wird in Zivilsachen ausgeschlossen, wenn das Berufungsurteil sie nicht ausdrücklich zuläßt.

Beim Parteigericht kann der Besprecher selbständig, also ohne Mitwirkung des Reichswirtschaftsministeriums beantragt werden, daß eine ganz im ergriffene Maßregel der Einmündigung des Gerichts bedarf.

Der Vollstreckungsdruck für Grundstücke wird verlängert und durch die Einführung der Zinsauflage mobilisiert.

Die Pfändungsgrenze bei Lohn und Gehalt ist von 195 auf 168 M monatlich herabgesetzt.

Ab nach Lausanne.

Die deutsche Vorladung für Lausanne ist gestern abend 9 Uhr unter Führung des Reichsänglers von Ropen nach Lausanne abgereist.



Oben: Reichsbankpräsident Dr. Luitpold, Dr. Carl Winter, Mitglied der RGG. — Unten: Staatssekretär Wendel (links), Reichswirtschaftsminister (Mitte) und Staatssekretär von Bülow (rechts).

WERNIGERODE

Eine Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugendberziehung.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugendberziehung beabsichtigt, in der Zeit vom 24. bis 29. Oktober 1932 in allen Teilen des Reiches eine Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugendberziehung durchzuführen. Von 36 Lehrern- und Erzieherverbänden ergeht folgender Aufruf:

Seit langem ist die Erkenntnis, daß dem in der Entwicklung begriffenen Organismus jeder Alkoholgenuss schädlich ist, daß daher die Jugend mit allen geeigneten Mitteln der Erziehung und des Unterrichts vor dem Genuß giftiger Getränke bewahrt werden sollte. Gemügend der deutschen Erzieherschaft ist es im Oktober des vergangenen Jahres fand diese Erkenntnis ihren Ausdruck in der gemeinsamen von deutschen Unterrichtsbehörden und den größten Lehrern- und Erzieherverbänden geförderten Werbung der Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugendberziehung. Seit in allen Landesteilen wurde in zahlreichen Schulen aller Art während der Woche vom 26. bis 31. Oktober planmäßig Aufklärung über die Alkoholgefahren verbreitet. Trotz der Ungunst der Zeit, unter der auch die Lehrerschaft außerordentlich leidet, hatte eine große Zahl von Lehrern sich in ungewöhnlicher Weise in den Dienst dieser so dringend notwendigen Werbearbeit gestellt.

Die in der Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugendberziehung gemachten Erfahrungen haben aber alle Beteiligten davon überzeugt, daß diese Werbewoche zur regelmäßig wiederkehrenden Einrichtung werden muß, wenn Wirkungen von Dauer erzielt werden sollen.

Es wird daher beabsichtigt, auch in diesem Jahre, und zwar in der Zeit vom 24. bis 29. Oktober eine Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugendberziehung zu veranstalten, deren Werbearbeit nach Möglichkeit in noch größerem Umfang als im Vorjahre die Schüler und Schülerinnen der Befristungsstellen aller Gattungen erlassen und in fakultativer und wirkungsvoller Form über die Alkoholgefahren gründlich aufzuklären soll.

Die Verbände rufen ihre Kollegen und Kolleginnen zu tätiger Teilnahme an dieser Arbeit auf. Wir rechnen auf die Mitarbeit eines jeden Lehrers, einer jeden Lehrerin. Wenn wir alle unser Bestes tun, die Jugend über die sie bedrohenden Gefahren der Trinkstoffe zu belehren, wird ein Stück wertvoller vorbeugender Arbeit zum Segen unseres Volkes geleistet werden.

Die Geschäftsstelle der Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugendberziehung stellt Material zur Durchführung der Reichsschulwoche zur Verfügung. Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin W. 9, Stresemannstraße 121.

Silberne Hochzeit. Heute begeht der Maurerpolier Genosse Hermann Fischer, Georgstraße 21a mit seiner Ehefrau das Fest der Silbernen Hochzeit, noch wie gratulieren und wünschen, daß dem Ehepaar die nächsten 25 Jahre recht sonnig verlaufen mögen.

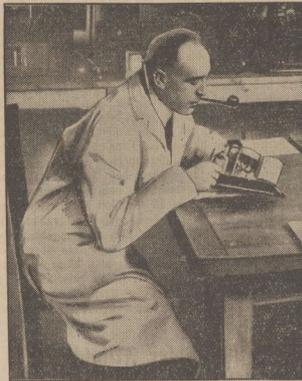
Mädchen-Vollschule. Zur Elternbesuchung sind die Wahlvorschlüsse bis spätestens 16. Juni beim Vorliegenden Bürau, Finkenstraße 5a einzulegen. Die Wahl selbst findet am 26. Juni, von 8-14 Uhr, im Konferenzzimmer der Mädchen-Vollschule statt.

Miszbräu. Am 16. d. Mis. läßt sich im „Miszbräu“ am Nikolaplatz die Künstlerkapelle „Walla“ nieder, die jeden Abend die Gäste mit dem Reigen auf dem Gesite der Frau Mustafa bezaubern wird. Der neuen Kapelle geht der Ruf voraus, eine la Konzerte und Tanzmusik zu geben, jedoch ein Besuch sich lohnt. (Siehe auch die am Donnerstag erscheinende Anzeige.)

Unfälle. Da die Otto- und auch die Kanälestraße außerhalb des eigentlichen Verkehrsentrums der Stadt liegen, glauben manche Autofahrer, hier jeder Gefahr entronnen zu sein. Wie sehr sie sich mit dieser Ansicht im Irrtum befinden, zeigte ein diesmal noch glimpflich abgegangener Zusammenstoß an dieser Ecke. Ein einem an der Kanälestraße haltendem Fuhrwerk auszubiegen, mußte ein großer Rundfahrtautomo ein größeres Wagen befahren und brachte dadurch wieder einen aus der entgegengekehrten Richtung kommenden Mannwagen in die Gefahr des Zusammenstoßes. Dem Mannwagen wurde dabei so übel mitgespielt, daß er abgeschleppt werden mußte. Der Fahrer, der herausgeschleudert wurde, kam mit einigen Hautverletzungen davon. Da an dieser Ecke schon

Hokuspokus auf dem Brocken

Kann man einen Ziegenbock in einen jungen Mann verwandeln?



Der Leiter der Expedition, Harry Price.



Eine Seite aus dem alten Magierbuch mit der Zauberformel und dem Zauber-Kreis.

Unter Führung von Harry Price vom Londoner Institut für psychische Forschungen wird sich in den nächsten Tagen eine eigenartige Expedition auf den Brocken begeben. Die Angaben eines alten Zauberbuches, nach denen ein Ziegenbock in einen Jüngling verwandelt werden soll, werden genauere eingehalten werden. Die Rolle eines reinen jungen Mädchen, das die Zauberformel zu

sprechen hat, wird Miss Utra Gordon, die deutscher Abstammung ist, übernehmen. Die Forscher glauben natürlich selbst nicht an das Gelingen des Experiments und wollen den gerade in England noch zahlreich vorhandenen abergläubischen Menschen beweisen, daß selbst bei genauer Befolgung der Vorschriften der Zauberergläube eben nur ein Aberglaube ist.

die gefährlichsten Zusammenstöße sich ereignet haben und Menschenleben aufs Spiel gesetzt wurden, ist eine alsbaldige scharfe Kennzeichnung der Gefahrenzone unbedingt erforderlich.

„Minnelou, der rote Gentleman“ auf der Wald Bühne. Minnetou und Old Schatterhand sind die beiden großen Helden des weissen Westens. Jeder Junge hat sicher mit Begeisterung Karl May gelesen und wird mit Freude hören, daß am Donnerstag, um 16.30 Uhr, seine Freunde Minnetou und Old Schatterhand mit ihrem gesamten Troß auf der Wald Bühne einziehen. Eine Schloß hat, Blüthen malen, Wänterspiele sehen bereit. Old Schatterhand ist der Sieger der Straite und wählartig seine Wundertaten und Minnetou wird sein Freund. Minnetou geht als Held und großer roter Gentleman durch das Spiel und stirbt, von seinem weissen Bruder befehlet, als Christ.

Kurfeste. Heute, Mittwoch, 15.30 Uhr, findet die Auf-führung der Kaiserlichen Komödie „Korporation“ statt. Niemand veräume diese wichtige ironische Spiel aus dem Leben, besonders da das Aufnahmestück (Jedes Aufnahmestück hat 0.80 Mark Wert) es jedem ermöglicht, die Komödie zu besuchen. Siehe auch heutiges Inserat.

Aus Halberstadt

Liederabend des Männerchors des Sängerbundes im Felsenkeller. Vielfachen Wünschen entsprechend veranstaltet der Männerchor des Sängerbundes am kommenden Montagabend im Felsenkeller einen Liederabend mit vollständig neuem Programm. Volksweisen ersten und zweiten Inhalts wechseln mit Quartetten und Solis ab. Der Eintrittspreis für diesen Liederabend beträgt wiederum nur 20 Pf.

Ein Preis-Seelich-Rochen. Am Dienstag, 14. Juni, wurde im Rahmen der Ausstellung „Im Reich der Familie“ von der Haus-haltungsschule Hempel-Graue ein Preis-Seelich-Rochen an-geworfen. 17 Hausfrauen beteiligten sich an dem Rochen, das unter dem Motto stand: „Einerlei Fisch mit Abwechslung zu Tisch“. Um 12 Uhr mittags wurden diese verschiedenartigen Gerichte aus Schöpf-schiff von einer Kommission geprüft und nach Aussehen und Geschmack be-wertet. Es war sehr erfreulich zu sehen, mit welcher Liebe die

Speisen bereitet und angerichtet waren, die am Nachmittag in einer feinen Ausstellung für das Publikum bereit standen, und allseitige Freude und Bewunderung hervorriefen. Um 7 Uhr abends war die Preisverteilung. Fräulein Hempel sagte den Hausfrauen einige Worte herzlichen Dankes für alle Mühe und Bereitwilligkeit. Frau Baurat Sinning sprach im Rahmen des Hausfrauenbundes und Präsident Kämpfert über die in humorvoller Weise seine Bewunderung für die vielseitigen Leistungen der Hausfrauen und betonte be-sonders die volksnützliche Bedeutung dieses Preisabends.

Der Streit in der Plantagenstraße vor Gericht. Am 5. April dieses Jahres war es in einem Hause in der Plantagenstraße zwi-schen dem Hausverwalter Kalmus und einigen Mietern zu einer Schlägerei gekommen. Hierbei war der 70jährige Malermeister Hoffe plötzlich gestorben. Kalmus geriet zunächst in den Verdacht des Todschlags, weil man annahm, daß der Tod Hoffes infolge eines mit einem Topfdeckel geführten Schlagens eingetreten sei. Bei der Obduktion der Leiche stellte sich aber heraus, daß die Todesursache ein Herzschlag war. Deshalb hatte sich K. jetzt nur wegen Körper-verletzung vor dem Halberstädter Schöffengericht zu verantworten. Wie die Verhandlung ergab, war K. mit einigen Mietern, zu denen auch der Sohn des Hoffe gehörte, in Streit geraten. Auch am Morgen dieses Tages war wieder ein Streit entbrannt, dessen Ver-lauf jedoch von den Beteiligten verschiedentlich dargestellt wurde. K. be-schritt überhaupt, einen Schlag mit dem Topfdeckel geführt zu haben. Er behauptete, der alte H. habe seine Mutter mit einer Weinschale mißhandelt und dessen Sohn habe ihn durch Festhalten daran ver-hindert, seiner Mutter zu Hilfe zu kommen. Nach den Darstellungen der Zeugen hat K. jedoch die Tochter eines anderen Mieters bedröht und als diese um Hilfe gerufen habe, sei der alte H. bei der seinem Sohn zu Besuch gewesen sei, hinausgegangen. Darauf habe K. den alten H. mit einem Topfdeckel von dem Kopf geschlagen, was eine fließende Kopfwunde hervorgerufen habe. Erst darauf soll der Sohn des H. demüßigen gefahren sein. Darauf soll dann der alte H. die Treppe hinuntergegangen sein, wobei er plötzlich fürzte und tot war. Das Gericht schenkte den Darstellungen der Zeugen Glauben und verurteilte K. deshalb zu 3 Monaten Gefängnis. Wenn günstige Umstände erteilt werden, soll eine Bewährungsfrist gemäht wer-den. Der Antrag des Staatsanwalts hatte auf 1 Jahr Gefängnis gelaute.

Eine Erlösung

für den 3 1/3-Raucher.

Jetzt endlich ist auch für ihn die Zigarette geschaffen, die ihn zum Qualitäts-Raucher macht.

Wenn die Bulgaria etwas bringt, weiß man, was das heißt. Nämlich: hervor-ragende Qualität in jeder Preislage

Die wundervollen bulgarischen Edel-Tabake auch in der 3 1/3 Pfg.-Zigarette.



BULGARIA SPORT

6 Zigaretten 20 Pfg.

die 3 1/3

der Bulgaria mit Sport-Photos



Kreis Halberstadt

Halberstadt, 15. Juni. Durch ein Vergehen ist der Ortsverein Harleben vor kurzem wegen der letzten Abrechnung gemahnt worden. Wir bitten davon Kenntnis zu nehmen, daß die Abrechnung pünktlich erfolgt ist.

Aus Schwanebeck

Im Gefolge wurde von seinem Vater an der Croitzer Chaussee einen kleinen Einwohnern ein Fahrrad, Marke Brennador, welches er während der Arbeit zur Seite gelassen hatte. Der Herrzog, 5. Bezirk des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, hat am Sonntag und Sonntag den Besizer-Sängerfest in unserer Stadt ab. Schon Wochen vorher hatte der hiesige Arbeiter-Sängerbund „Eintracht“ eifrig vorgegearbeitet, um den auswärtigen Vereinen einen würdigen Empfang zu bereiten, die denn auch mit großem Erfolg nicht auf sich warten ließen. Festlich geschmückt waren die Straßen und in der Sommerabend konnten weit über 100 auswärtige Gäste bequem in Privatquartieren untergebracht werden. Starke Interesse an allen Schichten der Bevölkerung wurde dem gut zusammengestellten Festprogramm entgegengebracht. So war der große Schützenbaumfest beim Abendessen bis auf den letzten Platz besetzt, wo der Kinderchor Discherle und noch einige auswärtige Vereine der Erwachsenen ihr Bestes hergaben und durch stimmliche Darbietungen eines dankbaren Publikums sich immer wieder zu Wiederholungen veranlaßt haben. Eine Karnevalsfeierstellung im „Deutschen Hause“ hatte sich gleich starken Besuches zu erfreuen. Der Sonntag brachte eine Massendemonstration auf dem Schützenplatz, Massensänger-Singen auf dem Schützenplatz und dem Marktplatz, und am Nachmittag Gruppen-Singen der Gruppen-Halberstadt, GutsMuths und Discherle wiederum auf dem Schützenplatz. Die überaus große Zahl der Zuhörer und deren reichlich gelobter Beifall legte auch hier wieder bezeugt ab, daß der Deutsche Arbeiter-Sängerbund mit seinen Bestrebungen auf dem rechten Wege ist. Ein Festball hielt die Festteilnehmer noch lange dabei.

Die Eisenbetriebswerk an der hiesigen Volksschule findet am Sonntag, dem 23. Juni, statt. Esage einer tauffenbewußten Arbeiter-Schaft ist es nun, daß allen reaktionären Bestrebungen, die sich auch auf diesem Gebiete wieder breit machen, einer wirksamen Damm entgegenzusetzen.

Die Verpachtung des Kirchenanwesens der hiesigen Obstdorfschule findet am Donnerstag, dem 23. Juni, 16 Uhr, im Gasthof „Zum weißen Hahn“ statt.

Kreis Othersleben

Hannover, 14. Juni. In der Nacht zum Dienstag brach auf dem Eisenbahngelände in der Brauerstraße auf bisher ungeklärte Weise ein Feuer aus. Alle Ursache wird durchschlagig ermittelt. Durch rechtzeitiges Eintreffen der hiesigen Feuerwehr konnte großer Schaden abwendet werden. — Seit einiger Zeit ist in unserer Gegend ein böses Märchen über unsere Parteifunktionäre im Umlauf. Alle Schichtigkeiten, die bezüglich der Parteifunktionäre empfinden, passieren, werden uns zugeschrieben. Wir fordern daher unter Vertretung auf, für solche Unklarheiten wachen zu lassen, damit die Vertreter dieser Gerichte einmal gestiftet werden können. Dem Kommunisten S. warnen wir hiermit ganz eindringlich. Wir können ihm nur empfehlen, sein geschwätziges Mundwerk ein wenig zu zügeln, da es sonst in die unangenehme Lage verwickelt werden könnte, für sein Geschwätz auch die nötigen Beweise erbringen zu müssen. Schon einmal haben wir gegen ihn Rücksicht wachen lassen. Das zweite Mal aber werden wir handeln.

Aus Halle

1. Frauengruppe der SPD. und Arbeiterwohlfahrt. Heute Mittwoch, dem 15. Juni, 20 Uhr, findet beim Genossen Schindt eine Frauensammung statt, in der Genosse Gerlach über Wohlfahrtsangelegenheiten spricht. Bereits eine Stunde vorher, um 19 Uhr, ist bereits eine wichtige Hefenreinigung zu der unbedingt sein müssen erschienen und. Zu beiden Veranstaltungen wird ein reichlicher Besuch erwartet.

Ein Arbeiter geflohen. Am 12. Juni zwischen 17 und 18 Uhr wurde von dem Wägen der Hotel „Waldsater“ ein Koffer, Marke DKB, mit der Fabriknummer 261 422/182 750, 4,5 PS, 190 cm, Einzylinder, Zylinderkopf 1 E 79 521, geflohen.

Die von einem Hand geflohen. Von einem neuen Schäferhund in der rechten Oberhand geflohen wurde am 9. Juni gegen 16 Uhr ein Schäferhund aus Friedrichshagen. Er war mit seinem Besitzer auf dem Motorrad nach Halle gekommen. An der Kleinen Helmbergstraße sprang der Hund das Rad wiederholt an, so daß

der Fahrer anhalten mußte. Nachdem beide vom Rabe getiggen waren, verlegte der Hund den Raden sehr erheblich. Gegen den Hundebesitzer ist Anzeige erstattet.

Der Fahrer anhalten mußte. Nachdem beide vom Rabe getiggen waren, verlegte der Hund den Raden sehr erheblich. Gegen den Hundebesitzer ist Anzeige erstattet.

Mitteldeutsche Rundschau.

Schwerer Verkehrsunfall.

Bad Harzburg. Ein von Harzburg kommendes Motorrad mit zwei Personen und ein von Westerbode kommendes Lieferwagen mit einem Mann Besatzung begegneten sich an der verkehrstechnisch gefährlichen Germaledale. Hinter dem Lieferwagen fuhr wiederum ein Auto. Dieses löste das Motorrad fuhren links und wurden von dem rechten Stoßfingel des Lieferwagens erfasst, sodas das Motorrad in Trümmer ging. Von den beiden Motorradfahrern erlitt der eine, ein älterer Herr, Kopf- und Knochenverletzungen, der andere eine leichte Verletzung; von der Auto-Besatzung trug eine Dame eine leichte Kopfverletzung davon.

Ein Kind in der Jauchegrube erstickt.

Braunschweig. Den Eheleuten Kipping in Heinjen war eines ihrer 2 1/2-jährigen Zwillingss-Wädhenspaars abhand gekommen und alles Suchen nach dem Kind blieb lang vergeblich. Schließlich fand man es in der Jauchegrube. Es war hineingefallen und hatte den Tod durch Erstickten gefunden.

Motorradunfall auf einer Harzstraße.

Hildesheim. Der 30-jährige Bademüller Schaper aus Hannover unternahm mit seiner Frau ein Motorradfahren in den Harz. Als sie hier die Goslarische Landstraße passierten, sprang das Pferd eines dort fahrenden Vierhändlers und sprang gegen das Motorrad, wobei Schaper und seine Frau in hohen Bogen auf die Straße flogen. Schaper schlug eine Gehirnerschütterung und innere Verletzungen davon, sodas er bettlägerig liegen blieb; seine Frau kam mit leichten Verletzungen davon. Beide wurden ins Krankenhaus transportiert. Dem Pferd wurde bei dem Zusammenprall ein Bein glatt abgehackt, sodas es notgeschlachtet werden mußte. Das Motorrad wurde schwer beschädigt.

Ein Missetäter macht sich bemerkbar.

Helmstedt. Der fernererst aus dem Kreisgefängnis Helmstedt ausgebrochene angelegte Meister Kurt Böh entpuppt sich immer mehr als ein Schwerverbrecher. Wie jetzt bekannt geworden ist, hat er inzwischen schon mehrere schwere Diebstahl in Döhndorf (Kreis Nordharz) verübt. Er entwendete dort einem Meister ein Koffer mit dem polizeilichen Kennzeichen 35 48 200. In Döhndorf hat Böh u. a. verurteilt, die in Meringersleben entwendete Tafeluhren zu veräußern. Weiter ist festgestellt worden, daß er die in Meringersleben entwendeten Kleidungsstücke trug.

Neujährliche Gefängnisstrafen im Bismarck-Prozess.

Magdeburg. Am Prozeß wegen der Bluttat von Bismarck verurteilte das Gericht nach zweifelhafte Beratung folgendes Urteil: Wegen Totschlages und Vergehens gegen § 25 des Schuldschuldengesetzes werden verurteilt Ernst Franke zu 3 Jahren 3 Wochen Gefängnis, Fritz Franke zu 4 Jahren 6 Monaten und 3 Wochen Gefängnis und wegen gefährlicher Körperverletzung Otto Franke zu 4 Monaten Gefängnis.

Die Bewohnerschaft in der Verbandung gestiftete sich recht schwierig, da die Zeugnisaussagen, besonders die der Frauen, weit auseinanderbrachen. Der gestiftete Raub war als gemäßigter Feindschaft, die zwischen den Parteien herrschte, hervor. Der Zeuge gibt zu, vor der Tat den Brüdern Franke und dem Zeugen Oberhard zugewandt zu haben: „Mit euch Brüdern wollen wir nichts zu tun haben.“ Nach der Beendigung ihrer Verurteilung befragt, er

kärt er, daß sich das auf den Getreidebühnen beziehe, wegen dessen er verurteilt worden war. Um übrigen weichen die Befundungen des Hof statt von denen der übrigen Zeugen ab. Seine Auslagen scheinen von dem Hof gegen die Brüder Franke beeinflusst. Er will die Schuld an dem Hofsal dem Zeugen Oberhard in die Schuhe schieben. Die beiden Obertrauen Raab und Schneidewind sagen über ihre gestifteten Männer nur das Beste aus. Das Hof hat die Beweisaufnahme gemacht, daß über Raab und Schneidewind nicht nur das Guten berichtet wurde. Raab wird von den Zeugnisaussagen als ein raffiniertes Gesicht bezeichnet, der in ganz Bismarck gefürchtet war. Auch Schneidewind ist keiner von den Besten gewesen. Die übrigen Zeugnisaussagen geben mit einigen Abweichungen im großen und ganzen das Bild des bereits geschilderten Tatbestandes wieder. Hier und da ergeben sich kleine Abweichungen der Aussagen, da die einen Zeugen Äußerungen der streitenden Parteien gehört haben, die anderen je nach ihrem Standort nicht vernommen haben. Der Zeuge Franke will, als er Fritz Franke überredete, doch in seine Wohnung zu gehen, von diesem im Ansehen die Versicherung gehört haben: „Mir ist es egal, ich schieße auch nieder“, und später in Bezug auf Raab, als Fritz Franke Raab auf Raab geschossen habe, „Wo ist der dritte Mann, den schieße ich auch noch über den Haufen.“ Nach der Aussage des Schüfers Schneidewind soll Franke sein, seinen Söhnen zugewandt haben: „Jungens seid Männer, ihr seid!“ Um weiteren Verlauf der Verhandlung wurden Einwohner aus Bismarck als Zeugnisaussagen über die beiden Getroffenen vernommen. Das Ergebnis ist, besonders für Raab, geradezu vernichtend. Der Zeuge U. hat Raab sein Karofriedelbuch übergeben und wußte dabei beinahe mißhandelt worden. Der Zeuge R. hatte mit Raab und Schneidewind, die einen Tischgesellschaft begannen hatten, einen Zusammenstoß. Der Zeuge R. und sein Schmeisegerator wurden verurteilt. Als Raab ein Messer zog, konnte sich der Zeuge noch schnell in Sicherheit bringen. Bei einem Vernehmungsvergessen ist Franke in den Saal eingedrungen, ist mit einem erbobenen Dolch im Saale herumgelaufen und hat eine regelrechte Panik verursacht. Weiter war Raab als Wildschütz bekannt. — Der Staatsanwalt kam in seinem Bädover zu dem Schluß, daß Raab nicht vorzulegen. Er beantragte gegen Ernst und Friedrich Franke wegen Totschlages und Vergehens gegen das Schuldschuldengesetz 2 Jahre 2 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Haftstrafe. Gegen Otto Franke beantragte er wegen gefährlicher Körperverletzung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. In der Urteilsgutachten wird ausgeführt, daß das Gericht eine Raubhandlung nicht hätte annehmen können. Dagegen hat es angenommen, daß Raab den Streit provoziert hat, es ist auch der Ansicht, daß ein Angriff des Raab nahe bevorstand und daß daher eine Abwehrhandlung berechtigt war. Über die Beteiligung der Brüder Franke sei über das berechtigte Maß hinausgegangen. Es liege auch vorläufige Lösung vor, denn die Brüder hätten sich seit Stunden auf die Tat vorbereitet gehabt.

Zugunfall.

Halle. Auf dem Bahnhof Gerberha in der Nähe von Halle ereignete sich in der Dienstag Nacht ein Zusammenstoß. Der Personenzug Halle-Erfurt fuhr auf den Schlußwagen eines Güterzuges auf. Die Lokomotive des Personenzuges sowie vier Güterwagen entgleisten. 14 Reisende, der Lokomotivführer und der Heizer erlitten leichte Verletzungen. Der Unfall entstand durch Ueberfahren eines auf Halt stehenden Signals.

Aus Quedlinburg

Der oerstäbliche Stundenlohn für Wertarbeiten. Auf Grund vieler schriftlicher und mündlicher Anfragen läßt die Volksgewaltung mittels, daß der oerstäbliche Stundenlohn für Wertarbeiten zu 12 Pf. mit 1 Pf. 25 Pf., ohne 1 Pf. 25 Pf., beträgt. Die Wertgegenstände (volle Wertgegenstände) der weiblichen Hausangehörigen betragen täglich 80 Pf.

Quedlinburger Diebstahlskonflikte. Vor einiger Zeit wurde auf der Suderöder Chaussee ein Handwagen von der Polizei angehalten, auf dem zwei Personen geflohenes Holz fortgeschleppt. Das Holz wurde in 3 bis 4 m Länge und 15-20 cm Stärke. Am Montag wurde wiederum auf der Suderöder Chaussee ein Holztransport geflohen, an dem

dem sich drei Personen beteiligten. Die 25 Stück Kiefernplanken von 3 bis 6 m Länge und 8-10 cm Stärke wurden ebenfalls aus dem Kammergericht flammten. — Am Sonntag abend, in der Zeit zwischen 20 und 24 Uhr, wurde aus dem Hauskur ein Gefäßpaar in der Breite Straße ein Raub gestohlen. — Von einem Vater in der Nähe der Dittfurter Feldkur wurden am Montag abend etwa 14 Katzen Auzerne gestohlen. Das Diebstahl konnte beflagmamt werden. — Aus einem Waldstichtant wurde in einem Hause der Schmalen Straße eine goldene Herrenuhr mit Sprungfeder gestohlen. Der Sprungfeder trägt das Monogramm G. W. Aus dem Keller der Brauerei wurde wiederum zwei nicht angegeschlossene Fahrräder gestohlen.

Gestohlene Fahrräder ermittelt. Von den in den letzten Monaten als gestohlen gemeldeten Fahrrädern konnten von der Polizei acht Stück ermittelt werden, während vier Fahrräder, die als gestohlen gemeldet wurden, nur verfehlt waren und später wieder gefunden wurden.

Gebrüder Hammer, Baugeschäft in Quedlinburg, teilen uns mit Bezug auf eine frühere Mitteilung mit, daß die Abfrage mit ihren Mitarbeitern anders geregelt worden ist, als wie es mitteilten. Sie erklären, daß sie ihren Mitarbeitern eine wöchentliche Zuschlagszahlung (nicht Wochenlohn) von 25 Mark bis zur Regelung des Lohnes vorgeschlagen hatten. Das Schreiben an die Baugeschäft hätte folgenden Wortlaut gehabt: „Da die Abfrage nach dem 31. März, er. bis heute noch nicht geregelt ist, wollen Sie uns umgehend mitteilen, ob Sie bei 48 Stunden Arbeitszeit, Anfang morgens 7 Uhr, 1/2 Stunde Frühstück und 1/2 Stunde Mittag und wöchentliche Zuschlagszahlung von 25.— Mark bis zur endgültigen Entscheidung arbeiten wollen.“ Gebrüder Hammer erklären weiter, daß sie schon seit sehr Jahren aus dem Arbeitgebetenbande ausgeschieden seien, weil sie mit ihren Mitarbeitern „immer einig“ wurden. Außerdem sagen sie uns den herstellten Dank, daß wir sie als „strenge Maß“ bezeichnet hätten; sie würden stets Maß begeben. Einmal hätten sie ihren Brief mit einer Beilegung, die wir großzügig übergeben.

Pionier-Kurze der Sozialdemokratischen Partei. Am Montag begann der neue Kurze über „Sozialismus“, der sehr gut beachtet wird. Am ersten Abend wurde das Thema „Werkstoffung“ behandelt, das in überaus interessanter Form und lehrreicher Weise von Genossen Kallmeyer, der auch die weiteren Abende leiten wird, vorgetragen wurde. Sicherlich hat dieser erste Abend bewiesen, wie nötig es ist, daß sich unsere Genossen mit diesem Thema eingehend beschäftigen, denn die wirkliche Kenntnis des Sozialismus ist die beste Waffe gegen unsere Feinde. Der nächste Kurze-Abend behandelt das Thema „Das Handelsverbot“ und findet am kommenden Montag pünktlich 20.30 Uhr statt.

Sozialisten als Betriebskollaboranten. Seit Monaten haben in allen Betrieben gewisse Elemente der Kapitalpartei den Auftrag, Zellen ihrer Anhänger zu bilden. In der Union sind diese Männer um Bildung bekannt; bei der Firma Steinhil und Hartung ist es der Schloffer Ring. Am Büro dieses Betriebs hat man den Vorden sichtbar durch Besetzung. Ring ist derzeit bekannt in der Arbeiterzeitung, daß man nichts mehr hinzuzufügen hat. Ähnlich ist ein junger Mann ohne Vergangenheit, der auch mal gegen etwas werden möchte. Wir wollen heute nur unsere freigeistigkeitsfähigen Mitglieder auf diese Plazierten aufmerksam machen. Wenn wir davon Abstand nehmen, schon heute diese beiden Helden zu kennzeichnen, dann deswegen, weil sie ohne jede Bedeutung bleiben. Damit soll man nicht

Unser neuer Roman.

Morgen beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen Romans. Wir wählen diesmal ein Werk des Berliner Schriftstellers Hans Schützler, der in seinem Roman „Die Rückkehr aus dem Jenseits“ einen Verjährungsbeitrag behandelt. Der Roman ist spannend und fasslich geschrieben. Sicherlich werden ihn unsere Leser mit Interesse lesen.



Der Abend

Nr. 25

Mittwoch, den 15. Juni

1932

Der Schatten am Fenster.

Von H. Wildgrube.

Es war schon ziemlich spät am Nachmittag, als ein Fremder in die Nähe des Dörfchens Baug kam. Der Mann war müde; es schien ihm unmöglich zu sein, noch die kurze Strecke zurückzulegen, die hinter dem Dorf zum großen Landfäß Talnay führte. Der Mann hätte an diesem Abend in Talnay sein müßten, wo es für ihn galt, ein besonderes Geschäft abzuschließen.

Ein kleine Weile rastete der Fremde. Hinter Bäumen schimmerten einige rote Ziegelbächer; auf den Wiesen starben Kühe.

Rascher, als er glaubte, kam der Abend und die Nacht; die Kühe verschwanden; die roten Ziegelbächer sanken in die Dunkelheit; nur ferne, die Waldungen, die im blauen Dunst des Tages lagen, wurden wie schwere Inseln sichtbar.

In dem einzigen Gasthaus, das es in Baug gab, kehrte der Fremde ein.

„Wie weit ist es noch bis Talnay?“ fragte er den Wirt, der wie ein Landmann gekleidet unter der alten blaugestrichenen Haustüre stand.

„Nach Eurer Müdigkeit zu schätzen, ein halbe Nacht!“ sagte Slater. „Es ist ein unangenehmer Weg über eine einsame Heide. Die Zeiten sind unsicher geworden. Aber ich kann euch einen Knecht mitgeben, wenn ihr wollt?“

Aber der Fremde überlegte nicht lange. Er stellte einen kleinen Koffer behutsam auf die sichere Tischplatte und sagte: „Ich bleibe! Habt ihr ein Zimmer für mich?“ „Gewiß“, sagt Slater. Damit wollte er den Koffer des Fremden nehmen, aber dieser wehrte rasch ab. „Laßt nur!“ rief er, „soviel Kraft habe ich schon noch, um ihn tragen zu können!“

Slater schritt voran, trat in den finsternen Flur des Hauses, griff automatisch an eine Tafel an der Wand, holte einen Schlüssel und schritt eine hölzerne Treppe hinauf.

„Es ist ein altes Haus; mehr eine Burg. Aber es ist kühl hier; die Mauern sind dick, und schützen gegen Erbbeben. Für eine Nacht wird es euch wohl genügen?“ setzte er langsam hinzu. Er schritt über einen leeren Korridor an einigen Türen vorbei. Die Wände waren grau, manchmal war der Mörtel abgefallen, und man sah das granitene Gestein unter dem Verputz. Es war noch hell genug, eine sonderbare Dämmerung, zwischen Tag und Nacht, die den Gang geheimnisvoll durchwob.

„Habt ihr denn soziale Gäste? Sind alle Zimmer besetzt?“ fragte der Fremde, als er immer hinter dem Wirt über den Korridor schritt.

„Das gerade nicht!“, lachte Slater, „ich führe kein Hotel. Die Leute trinken hier wenig; Besucher kommen nicht nach Baug, was soll ich damit anders anfangen? Die Zimmer sind leer, unbenutzbar. Hier . . .“

Slater öffnete eine dicke Tür; der Fremde trat ein; es war ein geräumiges Zimmer mit alten eigenen Möbeln; einem hohen Bett; mit einem fast schwarzen Bild über dem Bett in einem mächtigen Rahmen.

Slater öffnete das Fenster.

„Sie sehen hier auf die Heide. Weit hinter dem schwarzen Fled liegt Talnay; dort gibt es einige Hügel! So, macht es euch bequem. Zu essen könnt ihr haben, was ihr wollt . . .“

„Ich danke!“, sagte der Fremde, „ich habe keinen Hunger. Aber Schlaf!“

„Ich verstehe nicht“, sagte Slater, „daß ihr ohne Wagen gekommen seid? wollt ihr nicht doch noch lieber nach Talnay weiter? Dort scheint man euch zu erwarten? Ich könnte schon einen Wagen aufstreifen, freilich keine Kutsche . . .“

„Nein, nein!“ sagte der Fremde. „Ich bleibe schon. Ich habe so ein merkwürdiges Gefühl. Gewiß, ich bin einen ganzen Tag weit zu Fuß gegangen. Man sagt, die Landstraße sei am sichersten.“

„Habt wohl Wertfächer bei euch?“ fragte Slater.

„Nein, nein!“ erwiderte der Fremde. „Aber so ein alter Mann, wie ich!“

„Vielleicht wollt ihr mir euren Namen sagen, woher ihr kommt

und wohin ihr wollt. Es ist nicht wegen mir; aber die Polizei, wißt ihr!“

„Nymman!“ kam die Antwort des Fremden, der sich in einen breiten Sessel gesetzt hatte, „Daniel Nymman, Amsterdam, Ziel Talnay . . . wenn ich es erreiche!“ setzte er leise hinzu.

„Warum sollt ihr es nicht erreichen?“ fragte der Wirt. „Ist euch etwas?“

„Wenn ihr ein wenig Tee hättet, aber nicht den gewöhnlichen russischen, einen gegen ein unerwartetes Fieber . . .“

„Natürlich! Herr Nymman; ich werde es sofort bestellen!“, damit trat er ans Fenster, rief laut und deutlich in die Nacht hinein: „Duvin, Duvin!“ Er horchte ein Weilschen, dann wendete er sich, „das ist nämlich meine Haushälterin! Sie scheint schon zu schlafen! Ich werde gleich einmal selbst nachsehen! Sofort wird sie heraufkommen und auch einen guten Tee bringen. Und morgen könnt ihr ja den restlichen Weg nach Talnay weitergehen!“

„Ich habe noch einen Tag Zeit, die Besprechung ist erst übermorgen. Ich will mich einmal ausruhen. Bitte, lassen sie mich allein!“

Der Wirt wünschte eine gute Nacht und ging den dunklen Korridor zurück, hinab in die Küche, traf auf die Haushälterin, befahl ihr rasch einen heißen Tee zu machen. „Ich glaube, es wäre gut, wenn das Feuer wach bliebe. Der Fremde scheint nicht ganz auf der Höhe zu sein. Ich weiß nicht, woher er kommt und ob er wirklich Daniel Nymman heißt, aus Amsterdam ist und nach Talnay will.“

„Braucht ihn ja nicht zu fragen!“ sagte Duvin, während sie Wasser aufsetzte.

„Das hab ich doch getan. Ich wollte ihm einen Wagen verschaffen; damit er weiter könne nach Talnay. Er lehnte ab. Da ist sicher wieder so ein dunkler Kauf im Gang. Man erzählt sich doch überall, was der neue Herr auf Talnay für ein Geschäftsmacher ist, seitdem er aus den Kolonien hierherkam. Wenn das Getränk fertig ist, bringt es hinauf. Und laßt ihn in Ruhe!“

Die Nacht verging; am nächsten Morgen, es war schon spät, fand man dem Fremden im hohen Bette liegen; leblos.

Wieder nach einigen Stunden kam die Landpolizei; nahm das Protokoll; ein Arzt konnte nichts anderes als das Stillstehen des Herzens konstatieren. Ueberanstrengung, nach dem was Slater erzählte. Aber die Gerüchte liefen nicht nach. Und wieder einige Wochen später stand Slater vor den Schranken des Gerichts, um sich von dem Verdacht, den man ihm zugehoben hatte, zu befreien.

„Sie glauben also“, fragte der Richter, daß dieser Mann übermüdet war?

„Ich habe es deutlich gesehen. Im übrigen hatte er von Talnay gesprochen. Talnay steht in keinem guten Ruf. Wäre da nicht die Möglichkeit zu denken, daß Nymman selbst die Hand an sich gelegt? Ich weiß um sein Geschäft nichts. Er war nur sehr niedergeschlagen; betroffen und müde, man pflegt sonst mit einem Wagen in das Land zu fahren. Nymman war, wie ich hörte, Edelsteinhändler und er hatte nach den Nachforschungen eine Menge Edelsteine, Gold und Perlen bei sich, um sie nach Talnay zum Verkauf zu bringen. Ich habe nicht in seinen Koffer gesehen. Ich weiß nicht, ob er sie noch bei sich hatte, als er bei mir übernachtete. Ich weiß nur, daß er sich einen Tee bestellte, der ihm gebracht wurde.“

„Wer brachte ihm den Tee?“

„Meine Haushälterin Duvin!“

„Sonderbar! Wo ist diese Haushälterin?“

„Ich bitte mich anzuhören. Es ist furchtbar unter dem Schatten eines Verdachts zu stehen. Es ist ebenso grauenhaft, plötzlich in dem rätselhaften Nichts zu verschwinden, verschluckt zu werden, irgendwo . . . wie dieser Nymman. Ich muß meine Unschuld beweisen. Und deshalb glaube ich das Richtige getan zu haben, als ich Duvin fortschickte. Nur aus dem einen Grund, damit mir der Vorwurf erspart bleiben muß, mich mit Duvin zu verständigen.“

„Sie haben Sie aus dem Hause geschickt?“ fragte der Ankläger.

„Ja. Sofort, als der rätselhafte Fall bekannt wurde, habe ich sie nach Verron geschickt, wo sie in einem kleinen Gasthof so lange wartet, bis ich sie zur Zeugnisaussage rufe.“

„Warum riefen sie Frau Duvin nicht sofort?“



„Sie hatte nichts auszusagen. Aber auf mich fiel neuer Verdacht, denn Frau Duvin führte das Haus, in dem die Tat geschah!“

„Wissen sie auch, daß Daniel Rytman vergiftet wurde?“ fragte der Staatsanwalt weiter.

„Ich hörte es im Laufe der Verhandlung!“ sagte Slater ruhig. „Ich teilte ihnen schon mit, daß Daniel Rytman auf mich den Eindruck eines Menschen machte, der vor einem schweren Entschluß stand. Ich wiederhole seine Worte: . . . Ziel Talmag . . .“, sagte er, „wenn ich es erreiche!“ Ich schrieb es seiner Müdigkeit zu, aber den wirklichen Grund seiner Niedergeschlagenheit kannte ich nicht. Frau Duvin sieht ihnen jederzeit zur Verfügung und ich bitte Sie, sie zu vernehmen!“

„In welchem Verhältnis stehen sie zu dieser Frau?“

Frau Duvin ist eine einsame, stille, brave und fleißige Frau, die das alte Haus in Ordnung hält. Ich habe sie jetzt an die zwanzig Jahre. Nie eine Klage, immer derselbe Eifer. Das ist alles.“

„Wir haben natürlich nach Frau Duvin gesucht und sie bald gefunden. Sie ist hier!“ sagte der Richter. „Lassen sie die Frau eintreten!“

Frau Duvin kam in den Saal. Slater hatte richtig ausgesagt.

Frau Duvin war der einzige Zeuge, der ihn entlasten konnte. Frau Duvin sprach wohl mit leiser, aber deutlicher Stimme, wenn es auch die Unbehaglichkeit war, in einem Saal vor den Richtern zu stehen, ihre Aussagen waren klar und gerade.

Slater konnte sich auf Frau Duvin verlassen. Er sah sie mit einem zufriedenen Lächeln an.

Frau Duvin erzählte was sie wußte.

„Ich hatte dem fremden Gast einen Tee aus heilsamen Kräutern gemacht und ihm das Getränk im Zimmer serviert. Der Fremde lag halb ausgekleidet quer über dem Bett und ich erschrak heftig, als ich es sah, ich nahm an, es wäre etwas geschehen. Aber plötzlich stand Herr Rytman auf und nahm mir die Tasse ab.“

„Ich fühle mich sehr unbehaglich“, sagte er, „ist diese Gegend wirklich so unsicher?“

„In der Nacht ist alles unsicher, mein Herr“, erwiderte ich. „Da ist es besser, wenn der Mensch zwischen sicheren Mauern ist. Es geht eine ungesunde Luft. Vielleicht kommt ein Gewitter, da ist es furchtbar draußen allein auf der Heide; kein Dach, kein Platz zum Unterstehen, mein Herr.“

„Aber dieses alte Haus mit seiner Stille . . .“ sagte der Fremde.“

„Man gewöhnt sich daran, mein Herr. Es ist rein, kein Ungeziefer, nichts stört die Ruhe.“

„Es ist gut!“ sagte er. Aber nach einem Weilschen, ich war schon unter der Tür, rief er: „Warten sie . . .“ Er zögerte, dann winkte er ab. „Es ist gut!“ sagte er, und ich sah noch, wie er einen kleinen Koffer zu sich nahm. Dann schloß ich die Tür.

Es mochten einige Stunden vergangen sein, ich lag schon zu Bett, da rief mich Herr Slater wieder heraus.

„Es ist mir nicht wohl!“ sagte er. „Ich weiß nicht, was es ist! Wollen sie mir nicht auch einen Tee machen?“

Ich zog mich wieder an, und da das Wasser noch heiß war, war ich rasch fertig. Ich brachte Herrn Slater den Tee auf sein Zimmer.“

Frau Duvin schweig.

„Ist das alles?“ fragte der Staatsanwalt.

„Ja, das ist alles. Ich ging dann wieder schlafen. Und nichts rührte sich mehr im Haus!“

„Sie brachten Herrn Slater das Getränk in in sein Zimmer, nicht wahr?“ fragte der Richter.

„Ja“, sagte Frau Duvin.

„Ja!“

Dann öffneten sie einen Schrank, an der den Fenstern gegenüberliegenden Wand!“

„Ja!“

„Der Schrank war hinter einer Treppentür.“

„Ja, Herr Slater wollte einige Tropfen haben. Und etwas Rum in seinen Tee. Das befand sich alles in diesem Schrank.“

„Dann schlossen sie den Schrank wieder und brachten das Geholte Herrn Slater?“

„Ja!“

„Und dann öffneten sie die Tapetentür wieder, um das Fläschchen wieder zurückzustellen? Allein?“

„Nein, Herr Slater war an meiner Seite und hielt das Licht.“

„Dann schlossen sie den Schrank wieder und gingen?“

Frau Duvin wußte nicht, wozu man solche Fragen an sie stellte. Ehe sie „ja“ sagte, sah sie nach Herrn Slater. Sie erschrak. Slater stand neben ihr. Eine starke Blässe stand in seinem Gesicht, und es schimmerte naß. Die Augen waren groß und voll unsicheren Leuchtens.

„Ich danke ihnen, Frau Duvin. Sie haben Herrn Slater des Verbrechens überführt!“

„Ich habe . . .“ wollte Frau Duvin sagen, aber sie brach ab, sie verstand alles nicht.

Der Ankläger nahm wieder das Wort:

„Der Bauer Herme, der zur Mitternacht von einem Viehmarkt heimkam, sah im Hause Slaters plötzlich ein Licht, das sich hin und her bewegte. Er blieb stehen, da es das erste mal war, daß er in diesem Hause zur tiefen Nacht ein Licht bemerkte. Er sah einen Schatten, der sich fortbewegte, verschwand. Dann wieder auftauchte. Dann kam er wieder, wurde eins mit der Dunkelheit und tauchte wieder auf. Dann verschwand er vollständig. Sehen sie, dieser Schatten war Frau Duvin. Es war nicht schwer den Weg zu verfolgen, den dieser Schatten nahm. Wir kamen so zur Tapetentür, öffneten sie nach langer Mühe, kamen in den Geheimschrank, fanden die Fläschchen und auch die Fläschchen mit den indischen Ossen. Und noch etwas fanden wir . . .“

Der Ankläger griff zu seinen Frühen und holte eine kleine Schatulle heraus, mit allen Edelsteinen, Gold und Perlen.

Slater gestand.

„Es ist“, sagte der Staatsanwalt, „das erste mal in meiner Praxis, daß ein Verbrecher durch einen Entlastungszeugen, auf den er schwört, überführt und dem Gericht ausgeliefert wird! In diesem Falle: Frau Duvin!“

*

Aus alter Zeit.

Von Pierre Baldagne.

Keine Woche vergeht, ohne daß Edmond Brecaan seine Schwester Claire besucht, die eine schöne, elegante Frau Manduel geworden ist. Bruder und Schwester lieben sich innig; ihr Gatte ist der beste Schwager; seine Frau steht sich glänzend mit der Schwägerin: Eine einzige Familie!

„Guten Tag, Claire, mein Kleinschen!“

„Tag, Kiesel Edmond.“

Er ist 32 Jahre alt, sie 27. Von Kindheit an waren sie nie getrennt. Zwei Kameraden. Edmond war der Vertraute seiner jungen Schwester. Claire erfuhr alles von Edmond (ausgenommen natürlich gewisse Einzelheiten, die Edmond für sich behielt). Noch heute sagen sie sich alles; doch dies alles ist nie ernst.

Heute sieht Claire Manduel so spißbüblich drein. Ein Leuchten blinkt in ihren Augen, herausfordernd . . . Edmond wird neugierig. „Was gibt's denn?“

„Sieh mir einer den Schlafkops!“

„Du bist ja so angeregt.“

„Hör mal zu! Ich habe eine Entdeckung gemacht.“

„Was Besonderes?“

„Nawohl. Schwöre daß du nichts weiter erzählst!“

„Ich schwöre.“

„Ich habe meinem Manne nichts gesagt, und du wirst deiner Frau nichts ausplappern. Alles bleibt unter uns!“

„Ich krieg's mit der Angst.“

„Keine Angst! Das gehört in die Vergangenheit.“

Trotz Claires heiterer Miene wird Edmond unruhig. Claire durchschaut ihn. „Ich sage dir doch: alles gehört in die Vergangenheit! Es handelt sich um Großmama.“

„Großmama!“

„Großmama Emmeline.“

Edmonds Augen bekommen einen zärtlichen Glanz. Er wiegt den Kopf. „Sie war entzückend, weißt du noch? Und so gut! Wie sie uns verwöhnte! Alles durstest du tun . . . was du nur wolltest!“

„Und du, Lausjunge, verstandest so geschickt, sie zum Narren zu halten“, wie sie sagte. Ach, wie hübsch war sie mit ihren weißen Haaren, dem zarten Teint, den lachenden Augen!“

Edmond unterbricht sie neugierig: „Also was ist nun mit Großmama?“

„Gestern entdeckte ich was, als ich in den Fächern trante.“

„Was denn?“

„Wirft du mich wohl ausreden lassen! Nicht so ungeduldig!“

Claire berichtet. Sie hatte die Familienpapiere geordnet. Seit Monaten hatte sie diese Arbeit geschuft. Briefe an den Vater, an die Mutter hatte sie gefunden; uninteressant! Ebenso die alten Rechnungen, einen Haufen Durchschläge der Forderungen an die indischen Güter der Eltern. Die Güter waren verkauft, die Rechnungen seit Jahren beglichen. Alles durfte in den Papierkorb wandern und verbrannt werden.

Unter all dem Kram hatte Claire plötzlich ein zerknittertes Kuvert gefunden, das mit Großmutter's schlanker Handschrift beschrieben war.

„Was stand da?“ fragt Edmond lebhaft.

Claire reicht ihrem Bruder den Umschlag. Er liest: „Dies Kuvert ist Herrn Georges Planteau, Rentnant im 2. Manen-Regi-

ment, zu übergeben. Oder, falls unmöglich, sofort ungeschmetzt zu verbrennen!"

"Was nichts darin?"

"Nein."

"Ich habe einmal von einem General Planteau sprechen hören ... vor langer Zeit. Er muß tot sein. Was meinst du, Claire?"

Claire Manduel steht aufrecht vor ihrem Bruder. Sie blüht ihn an: "Ich glaube, Großmama Emmeline hatte da ein Abenteuer!"

"Du bist wohl toll!"

"Na, hör mal. Großmama war ganz besonders hübsch."

"Claire! — Erstens: Wann ist der Umschlag geschrieben?"

"Du siehst doch: kein Datum!"

"Ruh mal auf!" sagt Edmond. "Leutnant im 2. Ulanen-Regiment; das hilft uns auf die Spur. In irgendeinem Geschichtsbuch hab' ich mal gelesen, daß die Ulanen nach 1870 abgeschafft und unter die Husaren gereicht wurden."

"1870 muß Großmama 27 oder 28 Jahre alt gewesen sein. Sie ist so um 1842 geboren."

"Na, und?"

"Und ich denke ganz einfach, daß Großmama 1870 — schön wie ein Teufel — einen jungen Ulanenoffizier (keinen späteren General) geheiratet hat, daß dieser Leutnant ihr herrliche Liebesbriefe geschrieben hat, und daß diese Briefe in diesem Umschlag stecken."

"Kein Schnipselchen war mehr da."

"Keins. Ich bin ganz traurig."

Edmond marschiert nervös im Raume herum. "Ich wünschte, diese Briefe wären längst zurückgegeben oder verbrannt."

"Ach, nein."

"Also, Claire ... ich begreife dich nicht! — Außerdem sind deine Annahmen nicht bewiesen. Der Umschlag enthält sicher unwichtige Briefschäften."

"Hach! bist du naiv!" — "Wenn du recht hättest, wünschte ich nicht, daß man so etwas fände! Glaubst du wirklich: Großmama Emmeline ..."

Claire Manduel lächelt. "Ja! Warum nicht! Großmama Emmeline! Ich bedaure nicht, daß Großmama einmal im Leben geliebt hat. Es muß so schön sein, solche Liebesbriefe von früher zu finden! Sie haben einen Duft, der einen von Sinnen bringt! Wenn heutzutage ein Mann einer Frau schreibt, so ist es trocken, gefühllos und poeflos!"

"Ich möchte wissen, was du davon weißt!" — "Natürlich weiß ich nichts. Doch ich hätte mich belehren lassen von den Briefen, die der schöne Leutnant unserer Großmutter schrieb. Wer weiß, ob nicht später, in zwanzig, dreißig Jahren ein Liebhaber jener Zeiten diese Briefe veröffentlicht hätte, wenn Großmutter sie besser verwahrt hätte."

"Gerade das fände ich entsetzlich! Wenn eines schönen Tages all diese Geheimnisse profaniert unter das Volk kämen ..."

"Als zartes Geheimnis! Wer wird, wenn er von vergangener Zeit hört, nicht bewegt und berauscht? ..."

"Du vergißt wohl, daß es sich um deine Großmutter handelt!" — "Es ist doch vorbei. Und wird mich nicht hindern, sie weiter zu verehren, noch mehr vielleicht, wenn ich weiß, wie verehrungswürdig sie war ..."

"Claire! Bist du so leichtsinnig ... wie alle heute?" — "Die Leichtsinnigen von heute bekommen nur Rospitbriefe oder Telefonanrufe. Ich muß suchen, weiter suchen. Was gäbe ich darum, die Briefe des Ulanenleutnants zu finden!"

"Schön," sagt Edmond und nimmt seinen Hut. "Wenn du die Briefe finden solltest, liebste Claire, dann behalte sie bitte für dich! Ich will nichts mehr davon wissen." — Claire bringt den Bruder zur Tür. Als sie wieder im Zimmer steht, nimmt sie einen dicken Umschlag aus ihrem Schränkchen. Den hatte sie in dem zernütherten Kuvort gefunden. Sie hatte dem Bruder nicht gleich den Fund zeigen wollen, weil sie ahnte, daß er die Sache falsch aufnehmen würde. Vächernd blättert sie in den Seiten: "Liebe Großmama! Wie glücklich mußst du gewesen sein, als du dies bekamst!"

(Berechtigter Ueberseher von Ursel Ellen Jacoby.)

*

Revolutionsland Chile.

Chile ist eines der merkwürdigsten Länder unserer Erde und in Europa noch reichlich unbekannt. Schon rein geographisch ist es ein ganz eigenartiges Gebilde. Der schmale Küstenstreifen am Stillen Ozean, den es von Südamerika einnimmt, reicht vom 18. bis 55. Breitengrad, ist 4800 Kilometer lang, aber im Durchschnitt nur 200 Kilometer breit. Im Norden reicht Chile bis an tropisches Land, und im Süden hängen Gletscher ins Meer hinein. Im nördlichen Teile kommen die Corbilleren bis auf ein paar Kilometer ans Meer heran. Das Gebirge begreift die ganze Küste, kleinere und größere

Strecken nehmen Wobens vor sich während, bis sich im Süden nach dem Kap Horn zu das Meer in zahlreichen Inseln und Fjorden ins Land einfrischt. Auf dem Hochplateau der Cordilleren im Norden liegen die unabsehbaren Wüsten mit Salpeter, Jod und Kupfer, während im Süden Urwald mit Seen und Vulkanen steht. Es ist ein phantastischer Wüstenland, der nur in der Mitte, wo auch die großen Städte liegen, ordnungsgemäß bebaut wird.

Die Ureinwohner des Landes waren die Araukanier, ein wilder Jägerstamm, der kulturell bei weitem nicht so hoch stand wie die Inkas im Norden. Ein spanischer Offizier, Pedro de Valdivia, zog schon im Jahre 1534 mit einer Schar Soldaten und Indianern in das heutige Chile ein, ohne eine Ahnung davon zu haben, wie weit die Küste reichen würde. Es gab schwere Kämpfe mit den Eingeborenen, aber die Spanier hielten das Land. Schließlich vermischten sich die beiden feindlichen Gruppen, und die heutige Chile-Rasse ist das Resultat, deren Frauen man besondere Schönheit und Grazie nachrühmt. Früher als die meisten anderen südamerikanischen Staaten erklärte Chile am Anfang des 19. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit vom Mutterlande Spanien. Seitdem hat es noch viele Kriege mit seinen Nachbarn geführt und sie besiegt. Chile hat bei kaum viereinhalb Millionen Einwohnern die beste Armee Südamerikas mit besonderen Seefahrer- und Flugzeugabteilungen. In den Hundert Jahren seiner eigenen Geschichte hat das Land zahlreiche Kämpfe zwischen Parlamenten und merrwürdigen Diktaturgestalten erlebt. Eine solche Militärrevolte haben wir gerade in den letzten Tagen wieder erlebt, die allerdings ihre Ursachen im wirtschaftlichen Niedergange Chiles hat. Das wirtschaftliche Rückgrat Chiles sind die großen Salpeterfelder, die in den Enden im Norden liegen. Der Salpeter wird in den Ländern dieser Hochgebirgswüste gefunden. In den Wellblechbaraden dort drohen wohnen nur Ingenieure und Arbeiter. Unter riesigen Dynamitexplosionen wird der Boden geprengt; in den Fabriken, den Ofcinas, wird die so gewonnene Erde gemahlen und der Salpeter ausgelocht. Die Flüssigkeit kommt dann in die Salinen, wo das Salpetersalz sich langsam herauskristallisiert.

Durch die deutsche Produktion von künstlichem Stickstoff wurde fast die ganze Salpeterindustrie Chiles zugrunde gerichtet. Von 152 Salpeterwerken arbeiteten im Jahre 1927 nur noch 33, und seitdem hat sich die Lage weiter verschlechtert. In dieser Notzeit sprangen die Nordamerikaner mit großen Geldbörsen ein und steckten hunderte von Millionen Dollar in die notleidenden Werke. Sie erfanden sogar neue, vereinfachende Methoden der Salpetergewinnung. Angesichts der Gefahr eines Weltmonopols für künstlichen Stickstoff unter Führung der I. G. Farben und der englischen Imperial Chemical Industries ist diese amerikanische Fürsorge leicht zu erklären. Natürlich verlangten die Bankes für ihre Hilfe auch politische Zugeständnisse. Die nordamerikanische Kemmerer-Kommission stabilisierte vor einigen Jahren die chilenische Währung. Die Banken wurden unter Aufsicht gestellt und der Einfluß des amerikanischen Kapitals auch auf Hafens- und Eisenbahnbauten sichergestellt. Im ganzen wird das in Chile investierte Kapital aus Amerika fast auf eine Milliarde Dollar geschätzt, gegen 20 Millionen im Jahre 1900. Demgegenüber geht der Anteil Englands immer weiter zurück.

Trotz aller Schwierigkeiten war Chile immer noch eins der fortschrittlichsten Länder Südamerikas. Die vor einem Jahre gewaltsam gestürzte Regierung Ibáñez hatte sehr viel für das Land getan. Die Hauptstadt Santiago ist eine moderne Großstadt nach amerikanischem Muster. Auch für die Ansiedlung geeigneter, europäischer Einwanderer stellte man große Mittel bereit. So haben sich besonders im Süden Chiles eine ganze Menge deutscher Bauern niedergelassen.

Die wachsende Weltkrise traf jedoch Chile vielleicht so schwer wie kein anderes Land. Durch den einseitigen Aufbau der Wirtschaft auf Salpeter und Kupfer mußte jede Verringerung an Nachfrage in diesen Gütern sich katastrophal auswirken. Im letzten Jahre hat sich die Produktion nochmals um die Hälfte verringert. Dadurch entstand eine ungeheure industrielle Arbeitslosigkeit. Die brocklosen Arbeiter strömten aus dem Norden in die Mitte des Landes und bildeten hier ein ständiges Zentrum der Unruhe.

Dazu kamen Mißernten im Süden. Das Staatsbudget kam trotz rigoroser Erhöhung der Einfuhrzölle und Steuern in Unordnung, und damit fing auch die Währung wieder an zu wanken. Auch der vermehrte Notendruck und die Abkehr vom Goldstandard konnten nicht aus den Schwierigkeiten helfen. In diesem Moment führte der frühere chilenische Botschafter in Washington einen erfolgreichen Putsch gegen die erst im Oktober des vorigen Jahres gewählte Regierung Montero durch und erließ sofort ein Programm, das als weitgehender Staatssozialismus bezeichnet werden kann. Zwar kommen schon wieder Nachrichten von einer Gegenrevolution im Süden, aber allem Anschein nach hat das jetzt herrschende Triumvirat die wesentlichen Teile der Armee und damit die Macht hinter sich. Wenn das verkündete Programm tatsächlich durchgeführt werden sollte, besonders die Verstaatlichung des überkapitalisierten Co-

fach-Salpeter-Konzerns so würde dadurch das Auslandskapital in stärkstem Maße getroffen werden. Man fürchtet deshalb in Washington nicht ganz mit Unrecht, daß Chile zur Keimzelle einer sozialrevolutionären Welle in ganz Lateinamerika gegen die Vereinigten Staaten werden könnte.

Mit der Aufstellung der großen Ländereien zur Ansiedlung von Arbeitern, Bauern und ehemaligen Soldaten, der scharfen Besteuerung der großen Vermögen und der staatlichen Kontrolle über Ein- und Ausfuhr der wichtigsten Produkte wäre in der Tat in Chile zumindest ein Stück Staatssozialismus durchgeführt, dessen sozialer Inhalt sich allerdings erst in der Zukunft zeigen muß. Vorläufig erklärt die revolutionäre Regierung, die auch von dem in der Verbannung lebenden ehemaligen Präsidenten Ibáñez unterstützt wird, daß man zwar nicht die bolschewistischen Methoden Sowjetlands nachahmen, sich aber nahe an das Programm des neuen Spaniens halten wolle. Unter diesem Gesichtspunkte kann in der Tat ein neuer Mächtekomplex um alle spanisch sprechenden Länder entstehen, der sich in diesem günstigen Moment der Schwäche Nordamerikas gegen die imperialistische Invasion des USA-Kapitals richtet.

Eine Liebesheirat.

Die Tochter eines amerikanischen Industriellen lernte auf ihrer Europareise vor zwei Jahren in Berlin einen jungen Mann kennen, der sehr viel vorstellte, der galanteste Gesellschaftler war, aber nur das sehr bescheidene Einkommen eines Gelegenheitschriftstellers besaß. Die junge Dame, von der der neue Verehrer nur Namen und Adresse kannte, verheimlichte ihm absichtlich die Tatsache ihres Reichtums. Der junge Mann wurde im Glauben gelassen, es mit einem vollständig mittellosen Mädchen zu tun zu haben, das mit seinem letzten Gelde die Reise nach Europa unternommen hatte, um sich hier von Verwandten Geld zu erbitten. Die Amerikanerin wollte nicht um ihres Geldes willen geliebt werden. Als die Beiden später bekannt gaben, die Ehe miteinander eingehen zu wollen, wußte jedermann, daß es sich hier um eine reine Liebesheirat handelte. Für die junge Frau war es der größte Spaß ihres Lebens, als sie sich nach der Hochzeit an dem Gesichte weiden konnte, das der junge Ehemann machte, als er erfuhr, über welches Vermögen er in Zukunft zu verfügen hatte.

Das Paar reiste dann nach New York. Das Zusammenleben gestaltete sich glänzend. Größtes Aufsehen erregte es daher, als die junge Frau vor einigen Wochen plötzlich energisch auf eine Scheidung der Ehe drang und ihrem Anwalt die Gründe für ihr Verhalten darlegte. Bekannte aus Deutschland hätten ihr, so erklärte sie, hinterbracht, daß ihr Mann zu der Zeit, da sie ihn kennen gelernt, Angestellter eines Berliner Bankhauses gewesen sei, bei dem sie ein Konto mit einem beträchtlich hohen Guthaben unterhalten hätte. Ihr Mann habe also von Anfang an Kenntnis davon gehabt, daß sie Vermögen besaß, und ihr die Tatsache seines Arbeitsverhältnisses zu der betreffenden Bank verheimlicht. Als Schriftsteller habe er sich nur nebenher betätigt. Es liege auf der Hand, daß er sie nur ihres Geldes wegen geheiratet habe, trotzdem er das jetzt nicht zugeben wolle.

Wird sich ein Richter finden, der diesem Problem gerecht zu werden vermag? Auf jeden Fall darf man dem Ausgang dieses Scheidungsprozesses mit besonderem Interesse entgegensehen. Wig.

Wissen Sie schon?

In Amerika wurden Versuche angestellt, zu erforschen, in welcher Weise die Dunkelheit das Richtungsgefühl des Menschen beeinflusst. Man verband elf Flieger die Augen und ließ sie die Flugzeuge steuern, während man ihnen einen Führer mitgab, der im Falle einer Gefahr einspringen sollte. Er zeigte sich, daß die Flieger nicht imstande waren, in gerader Linie zu fliegen, sondern daß sie immer in einer Kreisbahn fuhren.

Bereits im zwölften Jahrhundert gab es in Deutschland dreistöckige und in Paris sogar vierstöckige Häuser, während um 1180 die englischen Wohnungen schon zum größten Teil mit Glasfenstern versehen waren.

Raupen fressen innerhalb eines Monats das Sechshundertfache ihres eigenen Körpergewichts an Blättern.

Eine Spinne ist im Verhältnis zu ihrer Größe siebenmal so stark wie ein Bär.

Bei den Mohammedanern gilt der Irrsinnige als heilig; seine wirren Reden hält man für göttliche Eingebungen. An der Stelle, wo ein solcher Mann stirbt, wird eine Wallfahrtskapelle errichtet.

Während des ersten Tages ihrer Ehe darf auf Korea die junge Frau nicht sprechen, nicht einmal zu ihrem Gatten.

Humor

Sehr vornehm ausgedrückt. „Mutti, was ist'n des Pudels Kern?“ — „Wozu müßt du denn das wissen?“ — „Ich glaube, ich bin in einen reingetreten.“ („Der Wahre Jakob“).

Das erlösende Wort. Irgendwo in Deutschland beraten Sachverständige und Bankiers über die Wiederangabe des normalen Zahlungsverkehrs. Die Debatte geht hin und her, ohne daß man sich einigen kann. Da meldet sich ein Großbankdirektor zum Wort. Er will nur seine private Meinung zum Ausdruck bringen, ohne seine Bank damit festzulegen, und drückt das mit folgenden Worten aus: „Meine Herren! Ich will jetzt nicht als Vertreter einer Großbank zu Ihnen sprechen, sondern Ihnen einmal einen vernünftigen Vorschlag machen.“ — „Losender Beifall, der eine nicht geringe Verlegenheit des Redners verursachte.“ Aber für den Rest der Sitzung war die Stimmung erfreulich erhellt.

Hygiene. Frau Gehrte steht alles, und alles muß sie genau wissen. „Sie hammt doch da vorne e Schwämmchen“, nimmt sie zwischen Bischen und Micken die Unterhaltung mit dem Straßenbahnfahrern auf. „Nu freilich, allemal!“ lautet die freundliche Antwort. — „Da muß'ch mal recht albern fragen“, sagt Frau Gehrte, „aus was fier'n Grunde hammt Sie denn da vorne e Schwämmchen?“ — „Aus hygienischen Gründen. Das wer'n Sie gleich sehn. Das wäre Sie nämlich im heescht'n Grad unhygienisch, wenn mir nich so e Schwämmchen hädd'n. An dem Schwämmchen feichten mir nämlich die Fing'r an, wenn mir die Billedden abreib'n.“ — „Ja, das schdimm't“, nickt Frau Gehrte lebhaft. „Das leichtet mir ein. Aw'r, wenn Sie nu das Schwämmchen droa'n wird underwejsen?“ — „Das gonnit gar nich for“, sagt der freundliche Mann. „Dann schbugg' mer ähm esofach druff!“

Innenpolitik. Neulich hatte der Schwarzloose in Breslau zu tun. Am Abend ging er dann ein bißchen bummeln. Gartenstraße, Neue Schweidnitzer, Ring... Viele gefällige Damen befragten ihn aufmunternd, wie er darüber dächte. Von einer ließ er sich schließlich nicht ungern mitnehmen. Horni soit, qui mal y pense. Nachher kochte sie den obligaten Kaffee. Und dann wollte sie zehn Mark geschenkt haben. „Zehn?“ In Berlin jebe ich fünf!“ sagte er entrüstet. — „Da is ooch teene Dfithilfe bei!“ beehrte sie ihn. („Simplizissimus“).

„Hast du nun den Brief auch richtig in den Kasten geworfen?“ fragt Frau Dadelbüll den heimkehrenden Gatten. — „Nein.“ — „Und den Knoten im Taschentuch hast du auch nicht gesehen?“ — „Doch.“ — „Willst du mir dann gefälligst sagen, wie das mit dem Briefe möglich ist?“ — „Aber gern, liebes Kind. Du hast nicht vergessen, den Knoten zu machen, und ich habe nicht vergessen, an den Brief zu denken, als ich den Knoten gesehen habe, aber du hast nur leider vergessen, mir den Brief zu geben.“ („Der Wahre Jakob“).

„Lassen Sie immer, wenn Sie Besuch machen, Ihre Karte zurück?“ — „Nein, sehr oft ein paar Handfchuh oder den Schirm.“

„Wat is't'n da?“ fragt ein Bauarbeiter den anderen beim Mittagessen. — „Suppe, Mensch!“ schürft der emsig weiter, „blste denn taub?“ („Sunny Magazin“).

Der Hausherr setzt dem Besucher Wein vor. „Das ist ein ganz exquister Tropfen“, rühmt er beim Eingießen, „den habe ich für ganz besondere Gelegenheiten aufgespart. Zur Geburt meiner Tochter habe ich ihn angeschafft.“ — „Humm, fabelhaft!“ kostet der Besucher, „hab gleich bemerkt, daß das ein ganz alter Jahrgang ist!“ („Pages Gates“).

Der Arzt untersuchte den Patienten: „Ja, mit diesem jahrelangen Leiden hätten Sie aber schon längst zum Arzt kommen müssen!“ Da sagte der Patient: „War ich doch schon. Aber damals — ja damals — da waren Sie Stabsarzt und haben mich „t. v.“ geschrieben!“ Der wahre Jakob, Berlin.

„Hier ist doch etwas nicht in Ordnung!“ sagte der Zahnarzt. „Sie sagen, der Zahn sei niemals behandelt worden, aber ich habe doch kleine Stückchen Gold an meinem Bohrer?“

„Da werden sie wohl bis zu meinem Kragentknopf gebohrt haben“, stöhnte das unglückliche Opfer. (Alton. Nachr., Altona.) Die Diebe sind viel klüger als die Aerzte. Wenn sie weggehen, wissen sie immer, was den Leuten fehlt!!!

(Deutsche Monatshefte für Chile.)

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1,80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1,60 Mark. Erscheint wöchentlich je einmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verleger: Halberstädter Tageblatt, Anzeigen-Abnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 1000. Postamt: Halberstadt. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Arthur Wollenbüchel, für den letzten Teil Wilhelm Kindermann, für Name und Inserate: Karl Trefz, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, außerhalb des Kreises 20 Pfennig. Kolonnenzeile 40 Pfennig, außerhalb des Kreises 50 Pfennig. Wochenblatt ist bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht abgenommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 1000. Wagnereingabe 4626 und Postfachsendung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 21.

Nr. 138

Mittwoch, den 15. Juni 1932

7. Jahrgang

Deutschland erwache!

Seht, was Euch die Notverordnung der Nazi-Barone beschert hat!

Die Regierung der Barone hat ihr Gesicht gezeigt. Die neue Notverordnung ist da und sie ist so, wie diese ganze Regierung! Man erkennt sofort, dass die Regierung der Barone keine soziale Gerechtigkeit erwarfen und wir haben nichts anderes vorausgesehen, als daß diese Regierung gegen die Erwerbslosen wie gegen die gelampte werftartige Bevölkerung miten mildel! Niederdrückend aber muß der Eindrud dieser Notverordnung auf jene Bevölkerungsklassen sein.

Die der Nationalsozialistischen Partei nachgelaufen sind weiß sie geglaubt haben, daß sie ihnen die Steuerlast verringern und ihr Einkommen erhöhen würde! Berauscht sind nun die Lügen der nationalsozialistischen Propaganda. Die Hoffnungen der nationalsozialistischen Anhänger sind bitter enttäuscht und es bleibt nur diese Notverordnung des Kabinetts der Barone!

Die bisherigen Notverordnungen waren hart und drückend. Sie enthielten genau an sozialer Ungerechtigkeit, trotz aller Bemühungen der Sozialdemokratie, die der sozialen Reaktion mit allen ihren Kräften in den Weg getreten ist. Bei dieser Notverordnung aber ist keinerlei Gegenkraft wirksam gewesen! Das Kabinett der Barone hat sich sicher gefühlt, daß die Nationalsozialistische Partei, auf die es sich stützt, ihm bei dem Anschlag gegen das Volk nicht in den Weg treten würde. So jetzt sich unverhüllt das Gesicht der sozialen Reaktion.

Gewaltig sind die Lasten, die die Barone dem wertmäßigen Volk auferlegen — und

nur dem wertmäßigen Volk!

Das Einkommen der Erwerbslosen wird insgesamt um über eine halbe Milliarde gekürzt, der Versicherungscharakter der Arbeitslosenversicherung wird völlig vernichtet. Die Sätze werden im wesentlichen

auf das Niveau der Sätze der Wohlfahrtsunterstützung herabgedrückt

und diese Sätze sind um 15 Prozent gekürzt worden! Mit den Erwerbslosen teilen die Rentner aus der Invaliden-, Angefallenen- und Knappschaftsversicherung. Mit ihnen die Kriegsoffiziere! Die Militärpensionen aber, vor allem die hohen Militärpensionen werden selbst angegriffen durch brutale Beschneidung des Einkommens der armen Volksschichten nicht angetastet!

Dazu tritt eine neue steuerliche Belastung der wertmäßigen Bevölkerung. Die Krisenloshsteuer wird ersetzt durch eine Abgabe für die Arbeitslosenhilfe. Die Sätze dieser Abgabe sind um 1/4 Prozent höher als die Sätze der bisherigen Krisenloshsteuer. Dazu tritt eine Belastung der Beamten mit 1/4 Prozent des Einkommens. Für die veranlagten Krisenloshsteuerpflichtigen aber tritt keine Erhöhung des Satzes ein! Sie zahlen lediglich noch eine Rate der bisherigen Steuer. Nichts darüber hinaus — keine Belastung der hohen Einkommen oder der hohen Vermögen, die nicht unter diese Kategorien fallen!

Die reichen Leute bleiben vollständig ungehört.

Von ihnen fordert der Staat keinerlei Solidarität mit den notleidenden Volksgenossen. In dieser Notverordnung vertritt der Staat die brutale Auffassung: Mögen die arbeitenden Klassen sich selber helfen, die bestehenden Klassen haben keinen Anlaß für sie zu sorgen! Das ist der Standpunkt des nachtesten und brutalsten Klassenkampfes von oben, der Begünstigung der Reichen! Es ist die trübseligste Plutokratie! Das ist das wahre Gesicht jener Regierung, die auf den Schultern der Nationalsozialistischen Partei steht.

Fügen wir noch hinzu, daß die Veränderungen bei der Umsatzsteuer weit über 100 Millionen Mark einbringen sollen, daß eine

Steuer von 6 Pfennigen pro Pfund Salz

eingeführt, daß aber andererseits die sogenannte Aufbringungsumlage, die die großen Betriebe trifft, ganz erheblich vergrößert worden ist, so wollen wir sich das Bild. Noch eine Einzelheit: Diese Regierung, die in ihren Erklärungen so viel Wert auf das Christentum gelegt hat, betreibt, daß ohne Rücksicht auf Sohn und Einkommen für die Kirchensteuer empfänglich werden kann, wenn sie seit drei Monaten fällig ist!

Wo aber bleibt die Arbeitsbeschaffung?

Dafür hat das Kabinett der Barone einige wenige dürftige Worte, die nicht einmal Versprechungen sind. Keine Arbeitsbeschaffung, Abbau der Erwerbslosenhilfe, Abbau der Sozialversicherung, schwere Belastung der armen Klassen und Begünstigung der Reichen — das ist es, was das Anmaßende der Nationalsozialisten über das deutsche Volk gebracht hat.

Das Gesicht des dritten Reiches hat sich enthüllt.

Die Erwartungen der Reaktionären gehen in Erfüllung. Ein Reichs-

arbeitsminister, der die Erklärung abgibt, daß man die Invalidenten eigentlich hätte halbierten müssen, der ist sicher nach dem Herzen der sozialen Reaktion! Hier handelt es sich nicht mehr um Maßnahmen zur Sanierung der Sozialversicherung, die durch die Not erzwungen wäre, sondern um Einschüchtern, die bewußt den Generatabbau einleiten sollen! Die Organe der Sozialdemokratie nennen dies triumphierend „Liquidation der sozialpolitischen Mißwirtschaft“. Für sie wird die Sozialpolitik erst ordentlich bewirtschaftet sein, wenn die Invalidenden tot und die Sozialpolitik restlos abgebaut ist.

Für diese Notverordnung trägt das Kabinett der Barone eine ungeheure Verantwortung vor dem Volke! Mit der Reichsregierung trägt die Verantwortung die Nationalsozialistische Partei!

Die Regierung wie die Partei, die sie trägt — sie wissen beide was sie zu verantworten haben! Das Kabinett der Barone hat bei der Verkündung seiner Notverordnung in der Person der verantwortlichen Reformminister einen erfahrenen und mutlosen Eindrud gemacht. Die Nationalsozialistische Partei aber jetzt jetzt schon deutlich ihre Furcht, daß das Volk angeht, des Schlags, den es durch diese Notverordnung erhält, den nationalsozialistischen Volksbetrug durchschauen werde. Sie schreit nach Gewaltmaßnahmen und nach Unterdrückung gegen die Kritiker des Kabinetts der Barone.

Das ist die Sprache des schlechten Gewissens!

Die Partei des Herrn Hitler kann sich der Verantwortung nicht entziehen. Sie steht vor dem Volke als die Partei der Reichen gegen die Armen, die Partei der schlimmsten Bedrücker des wertmäßigen Volkes, die Partei der Plutokratie!

Jetzt ist die Stunde gekommen, in der es heißt: Deutschland erwache! Erwache aus dem Wahn, den die nationalsozialistischen Volksbetrüger hervorgerufen haben! Die soziale Reaktion hat ihr Gesicht enthüllt. Sie steht auf den Schultern der Nationalsozialisten und ihre Taten bedeutend Glend für das ganze wertmäßige Volk!

Das furchtbare Unrecht.

Wie die republikanische Presse urteilt.

Die am Dienstag veröffentlichte Notverordnung der Reichsregierung findet in republikanischen Lager außerordentlich heftige Kritik.

Der „Vorwärts“ erklärt unter dem dreifachen Titel „Hilfslosität als Lebensanfall“:

Alles in allem legt die neue Notverordnung den breiten Massen neue Opfer von rund 1/4 Milliarden auf. Wo aber bleiben die Opfer der Beschäftigten? Mit einiger Mühe erhebt man, daß die Beschäftigten ganze 45 Millionen mehr Krisenloshsteuer aufbringen sollen, aber bei genaueren Zusehen stellt man zugleich fest, daß die Krisenloshsteuer von den Beschäftigten nur um 10 Millionen Mark abgebaut wird.

Die breiten Massen sollen 1/4 Milliarden neue Opfer tragen, den Beschäftigten aber werden 50 Millionen gekürzt.

Die Notverordnung ist noch viel schlimmer als das, was Brüning geplant hatte. Eine Notverordnung, wie sie jetzt veröffentlicht wurde, konnte nur von einer Regierung erlassen werden, die glaubt, überhaupt keine Rücksicht mehr auf die Massen des Volkes nehmen zu müssen.

Die „Postische Zeitung“ stellt unter der dreifachen Überschrift „Neue schwere Belastung der Massen“ fest: Was die neue Notverordnung an Bitterkeiten bringt, ist in keinem ganzen Umfang erst zu erkennen, wenn man die neuen Lasten zu den den Vorgängern hinzuberechnet. Tut man das, so bleibt nur die Feststellung, daß die „Entlastung“ des staatlichen Lebens an die Armut der Nation — eine Lebensart, mit der die Rentennehmer und Schleier in ihrer sogenannten Regierungserklärung operierten — nunmehr einen Umfang erreicht hat, der auch die ausnahmeheltesten Wünsche in dieser Richtung befriedigen muß.

Wenn die Erwerbslosenunterstützungen nunmehr um weitere 23 Prozent gekürzt werden, wenn die Invalidenrenten, die im Monat im Durchschnitt 36 M betragen, um 4-6 M gekürzt werden,

so kann man nicht einmal mehr sagen, daß der „Wohlfahrtsstaat“ den Millionen, die nicht zu ihrem Vermögen, sondern aus bitterem Zwang von öffentlichen Mitteln leben, der nachts Hunger erspart werde.

Das „Berliner Tageblatt“ erklärt: Die Arbeitslosenhilfe wird eine außerordentlich ungleiche Steuer sein. Die Lohn- und Gehaltsempfänger einschließlich der Beamten werden um 11/2 Prozent der neuen Steuer in ihrem Einkommen gekürzt. In der Krisenunterstützung erfolgt zunächst eine Kürzung um durchschnittlich 10 Prozent. Später, sobald sich das neue System erst eingepießt hat,

wird die Kürzung doppelt so hoch werden.

Selbst die Unterhaltungsätze für die Wohlfahrtsunterstützten werden um 15 Prozent herabgedrückt. Eine solche Reform, die organisierte Mängel nicht beseitigt, dafür aber die ganze Masse der Erwerbslosen ins materielle Glend hinabstürzt, ohne ihnen eine Aussicht auf Beschäftigungsmöglichkeiten, auf Arbeitsbeschaffung gewähren zu können, eine solche Reform haben wir kaum für möglich gehalten, geschweige denn befürwortet.

Mehrfache Stimmen aus dem republikanischen Lager und ebenso von der Rechten tönten wir zu Tugenden zitteren. Aber der Wah ist nicht aus. Wir beglücken uns deshalb mit der Wiederholung der obigen Stimmen. Aber sie sind, sollte immer wieder daran denken und es weiter sagen, daß die Regierung, die sich jetzt mit ihrer ersten Notverordnung der Öffentlichkeit vorstellte, bei ihrem Regierungsantritt großartig erklärte,

ohne Notverordnungen regieren zu wollen

und daß diese Regierung ein Kabinett von Gnaden der NSDAP ist. Wenn die Führung dieser Partei nur noch für einen Heller Schamgefühl besäße, müßte sie wenigstens jetzt das Wort „Arbeitertierpartei“ aus ihrer Firma streichen.

Notverordnung.

Hauptlichsten Bestimmungen.

Nationalsozialisten der schlimmsten Beschneidung des Wortes, das ein früherer Kruppentisch die Sozialisten müssen. Andererseits treten Kürzungen ein. Die wichtigsten sind: Die Krisenloshsteuer um 10 Prozent vermindert. Bei den übrigen Renten tritt eine Kürzung um 7,5 Prozent ein. Damit sind die Maßnahmen noch nicht erschöpft. Ein Verfahren, daß die Rentenbezieher um vor den Versicherungsbehörden im Rechtsweg anstrengen, wird mit einer Verwaltungsgebühr belegt. Die Befristung der Pensionierung gekürzt hier das typische Wort „Arbeitslos“, was den Recht auf den Kopf trifft. Die Zahl der Rentenbezieher soll vermindert werden. In den Kriegsopferversorgung tritt eine Verminderung der Sätze an die gekürzten Sätze in der Reichsversorgung und der Sozialversicherung ein. Vor allem werden die Renten der Kinderlosen leicht beschädigt auf den Stand der Renten der Reichsbeschäftigten mit Kindern vermindert.

Kürzung in der Arbeitslosen-, Krisen- und Erwerbslosen-Versicherung.

In der Arbeitslosenversicherung werden die Unterhaltungsleistungen um durchschnittlich 23 Prozent gekürzt. Dazu tritt eine Hilfsbedürftigkeitsprüfung nach 6 Wochen. Daburd sollen erspart werden — 180 Millionen Mark.

In der Krisenunterstützung wird die Hilfsbedürftigkeitsprüfung unbeschränkt eingeführt. Außerdem tritt eine Kürzung der Leistungen um 10 Prozent ein. Die um 15 Prozent gekürzten Wohlfahrtsätze werden in

